



3

EDITORIAL

4

WISSEN + KOMPETENZ

Wissen und Kompetenzen

Sprachkompetenz

Was hat soziale Kompetenz mit Schule zu tun?

Interkulturelle Kompetenz

Wissen macht nichts

Interview mit Anastasia Sfiri zum Thema „Wissen und Kompetenz“



11

LEHRERINNEN-FORTBILDUNG

Zeit und Raum statt Zensur der Fehler - vom Umgang mit Legasthenie



13

SCHULE

Versuch einer Annäherung oder: SiP goes IV

Was meinen die Schülerinnen und Schüler zum Thema Wissen und Kompetenz



18

SCHÜLERINNENWERKSTATT

Unsere Native Speakerin Laura Bennet

Kreatives aus der P1



21

SCHULE

Die Identitätsblüte der Sip - eine Bestandsaufnahme
Freie Alternativschulen in Österreich - eine Befragung der AbsolventInnen

Im Brennpunkt - Schule der Zukunft, Perspektiven der Bildungspolitik

Schulopening am Schöckel

Veranstaltungsankündigung: Jan Uwe Rogge in Graz



Liebe LeserIn!

Nach einer größeren Pause ist es wieder soweit. Die druckfrische neue Ausgabe unserer Zeitung liegt vor Ihnen. Eine gute Gelegenheit Ihr Wissen und Ihre Kompetenz bezüglich Wissen und Kompetenz zu erweitern. Verwirrt?

Vielleicht ein wenig, aber sicher nicht überrascht, wo doch die Massenmedien voll sind mit Berichten über Gesamtschulkonzepte und Angst vor den nächsten PISA-Ergebnissen und was diese über die von unseren (Regel-)Schulen vermittelte Kompetenz aussagen. Nein, eigentlich sagen die Zahlen eh nichts aus. Man darf sich da nicht so leicht erschüttern lassen. Und wir brauchen Wahlfreiheit für die Eltern, damit sie ihre Kinder statt in die Hauptschule ins Gymnasium schicken können. Wir können doch nicht auf die Förderung unserer hochbegabten Kinder verzichten, oder? Gut, dass hier Gewerkschaftsvertreter Qualitätskontrolle betreiben können. Denn sonst würde sich womöglich etwas gravierend ändern und man weiß nie, wohin das dann führt.



DIE GANZE SCHULWELT SCHEINT GEFANGEN in diesem zähen Morast des praktischen Stillstands. Die ganze Schulwelt? Nein, ein kleines gallisches Dorf ..., äh, kleine pädagogische Nester des Fortschritts sind bei genauerem Hinsehen klar erkennbar. Schulen mit neuen Konzepten, was Wissen und Kompetenz betrifft, und teilweise schon jahrelanger Erfahrung, was die praktische Umsetzung dieser Konzepte betrifft. Ich denke, es wird niemanden überraschen, dass wir von der SiP-Knallerbse hier ganz vorne mit dabei sind. In unserer Schule wird Bildungsgeschichte geschrieben! Ganz Österreich konnte sich kürzlich im öffentlichen Fernsehen davon überzeugen. Und weil das nur länger gut geht, wenn man immer wieder die eigene Sicht und das eigene Handeln hinterfragt, hatten wir vor ein paar Wochen wieder einen moderierten Workshop zu diesem Thema. Näheres dazu finden Sie weiter hinten im Heft.



GUT DAZU PASST AUCH DER BERICHT über eine soziologische Studie über den Output der freien Alternativschulen Österreichs, gemessen an ihren AbsolventInnen. Im Gegensatz zu einem ähnlichen Artikel in unserer letzten Ausgabe, der auf Abgänger der SiP-Knallerbse konzentriert war, wurden in der Studie SchülerInnen aus ganz Österreich befragt.

Eine Kompetenz, die vor allem in Alternativschulen gut entwickelt werden kann, ist die soziale Kompetenz, die besonders im Wirtschaftsleben stark nachgefragt ist, dort aber meist emotionale Intelligenz genannt wird. Im Gegensatz zu den mehr intellektuellen Kompetenzen geht es hier um den Umgang mit anderen Menschen und sozialen Hierarchien, die Bewältigung von Konflikten und das Verständnis von anderen Kulturen. Sozial kompetent wird man aber nur, wenn man die eigene Persönlichkeit in der Interaktion mit anderen kennen lernen und entwickeln konnte. Späterer Seminar- und



Kursbesuch ist da leider nicht mehr sehr hilfreich. Auch das Kind in eine Alternativschule zu schicken, reicht nicht aus, da ein großer Teil des sozialen Lernens weiterhin in der Familie stattfinden muss, was in den heutigen westlichen Industriegesellschaften nicht immer leicht ist und persönliche Opfer und Einsatz erfordert.

Im Angesicht dieser Herausforderung hoffe ich im Namen des gesamten Redaktionsteams, dass die Lektüre dieser Ausgabe unserer Zeitung einen kleinen Beitrag zu ihrem Kompetenz- und Wissensaufbau beitragen kann.

Edgar Rieger

Wissen und Kompetenzen

DIE PRODUKTIONSFAKTOREN DER WISSENSGESELLSCHAFT

Wir leben heute in einer Gesellschaftsform, die mit der Etikette "Wissensgesellschaft" versehen ist. Durch einen grundlegenden Strukturwandel wurde aus der Industriegesellschaft eine neue Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens, in der Wissen zur zentralen Voraussetzung von gesellschaftlicher Entwicklung und zur wichtigsten Produktivkraft geworden ist. Die Begriffe "Wissensmanagement", "wissensbasierte Organisationen", "kollektives Wissen" etc. gehören inzwischen zum fixen Inventar von Forschungs- und Wirtschaftsprogrammen und bildungspolitischen Leitlinien. Wissen ist nicht mehr auf elitäre Schichten beschränkt, Wissen ist ein Allgemeingut, an dem prinzipiell jeder partizipieren und mitwirken kann. Wissen wird zur strategischen Ressource in Produkten und Dienstleistungen, die effektive Nutzung von Wissen ist demnach ein entscheidender Wettbewerbsfaktor.

WISSENSWERTES ÜBER WISSEN

„Alles Wissen stammt aus Erfahrung“ (Immanuel Kant).

Individuelles Wissen ist im Langzeitgedächtnis gespeichert - als Ergebnis von Erfahrungen und Interaktionen mit der Umwelt. Jede Wahrnehmung und der durch sie ausgelöste Prozess der Verarbeitung hinterlassen ihre Spuren im Gedächtnis, manche Spuren werden im Laufe der Zeit undeutlicher und verschwinden beinahe, manche aber werden - um im Bild zu bleiben - zu Trampelpfaden. Wissen ist demnach nicht primär angeboren, sondern entsteht durch den Kontakt und den Austausch mit der Umwelt. Erst wenn externe Information, die aus den Objekten der Umwelt erschlossen werden kann, zu interner Information wird, ist diese für das Individuum nutzbar. Mit anderen Worten: Nur wenn eine interne Verarbeitung erfolgt, kann von Wissen gesprochen werden. Wissen ist demnach verarbeitete Information.



WISSEN IST NOCH NICHT KOMPETENZ

Vereinfacht ausgedrückt ist Wissen die Kenntnis von etwas und Kompetenz die Fähigkeit zu etwas. Die Kenntnis von etwas (Wissen) ist Voraussetzung für die Fähigkeit zu etwas (Kompetenz), aber erst durch die Kompetenz wird das zugrunde liegende Wissen "sichtbar", d.h. nach außen gebracht. Kompetenzen aktualisieren, organisieren und ordnen das verfügbare Wissen und passen es der jeweiligen Anforderungssituation an. Kompetenz ist grundsätzlich eine Eigenschaft des einzelnen Individuums, ein Mensch agiert in einer bestimmten Situation mehr oder minder kompetent. Es sind an sich weder eine Handlung, noch das Produkt dieser Handlung kompetent, sondern Handlung und Produkt sind lediglich der sichtbare Ausdruck der Kompetenz(en) eines Individuums.



Wenn wir eine Handlung oder ein Produkt als kompetent bezeichnen, so meinen wir eigentlich, dass das Individuum über bestimmte Fähigkeiten und somit auch Wissen verfügt. Wir schließen von der Handlung oder dem Produkt auf die Fähigkeiten eines Individuums. Aber allein die Beobachtung des Individuums in singulären Situationen ist nicht ausreichend, um adäquate Aussagen über die Fähigkeiten eines Individuums zu machen, denn Kompetenz ist ein Potenzialitätsbegriff, der durch die Beobachtung unterbestimmt ist. Kompetenz bedeutet, sich aus mehreren Alternativen für eine Variante zu entscheiden, aus einem Potenzial an Handlungsmöglichkeiten auszuwählen. Aus der aktualisierten Variante kann weder geschlossen werden, dass das Individuum zu weiteren Ausdrucksmöglichkeiten nicht befähigt ist, noch dass es über weitere Alternativen verfügt.



KOLLEKTIVES WISSEN

Wissen kann aber nicht nur als ein individuelles Kenntnissystem beschrieben werden, Wissen ist auch ein gesellschaftlich, kulturell und historisch geprägtes Phänomen. In jeder Zeit verfügt die Gesellschaft über bestimmte kollektive Wissensbestände, die als "kulturelles Gedächtnis" einer Gesellschaft bezeichnet. Das im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft gespeicherte kollektive Wissen überdauert die Lebenszeit von Einzelpersonen, da es nicht in den Einzelerinnerungen von Personen verhaftet bleibt, sondern über Vermittlungsmedien wie Sprache und Bilder nach außen gebracht wird. Das kollektive Wissen entsteht aus zahlreichen und aneinander anschließenden Kommunikationsprozessen, in denen Bestätigungen und Korrekturen erfolgen. Eine Wissensgesellschaft ist demnach immer auch eine Kommunikationsgesellschaft, in der Massenkommunikation und Kommunikation im öffentlichen Raum als gezielte Instrumente eingesetzt werden.

FORMEN VON WISSEN

Bereits Aristoteles unterschied zwei verschiedene Formen des Wissens, indem er erklärte, dass "alles Denken ... entweder praktisch oder herstellend oder theoretisch (ist)". Dies deckt sich auch mit den neueren Erkenntnissen der Gedächtnisforschung: Es gibt ein deklaratives und ein prozedurales Gedächtnissystem. Die daraus resultierende Zweiteilung des Wissens ist eine Trennung in deklaratives (theoretisches) und prozedurales (praktisches) Wissen. Deklaratives Wissen entspricht dem Faktenwissen eines Menschen; es ist Wissen, dass etwas ist. Prozedurales Wissen ist dynamisches Wissen, wie etwas zu tun ist. Da prozedurales Wissen für eine intelligente Problemlösung wichtig ist, hat es eine größere Bedeutung als Faktenwissen. Allerdings dient Faktenwissen, welches nur vorgefertigte Antworten auf bestimmte Fragestellungen liefert, als Voraussetzung und Grundlage für prozedurales Wissen. Denn ohne das Faktenwissen, dass " $5 \times 5 = 25$ " ist, könnte auch die Multiplikation von 15×25 nicht durchgeführt werden.

Ursula Leiter-Köhler



Sprachkompetenz

LESEN SIE SICH DIE BEIDEN FOLGENDEN SÄTZE IN RUHE DURCH:
 (1) Der Lehrer ließ die Schüler auf sich aufpassen.
 (2) Der Ehemann erwischte den Liebhaber im Schlafanzug.

Beide lassen im Prinzip zwei (oder gar mehr?) Lesarten zu - manchmal fällt uns das gar nicht auf, manchmal stutzen wir einen Moment, dann aber wissen wir „ganz genau“, wie der Satz zu verstehen ist (wie er „gemeint“ ist). Die Tatsache, dass wir letztendlich eine der Auslegungen für wahrscheinlich oder gar die einzig sinnvolle halten, hat mit Kompetenz zu tun, oder besser: mit Kompetenzen. Auf jeden Fall aber mit Sprachkompetenz. Doch Sprachkompetenz - was ist das?

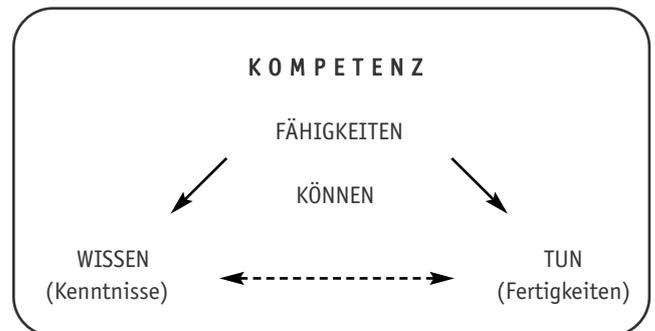
DER BEGRIFF DER SPRACHKOMPETENZ spielt in der letzten Zeit in unserem Alltag eine immer größere Rolle, immer lauter wird in der Öffentlichkeit der Ruf nach „Verbesserung von Sprachkompetenz“. Zu Wort melden sich von der PISA-Studie verstörte Vertreter aus dem Bereich der Schul- und Bildungspolitik ebenso wie von den Folgen der Inter-nationalisierung und EU-Erweiterung verschreckte (oder aufgeweckte?) Vertreter aus Politik oder Wirtschaft. Sie alle sind bemüht darum, für die anstehenden gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Veränderungen besser gewappnet zu sein. Mittlerweile ist Sprachkompetenz sogar vom Europäischen Parlament und Rat offiziell als eine der Schlüsselkompetenzen unserer Wissensgesellschaften für lebensbegleitendes Lernen definiert worden (Amtsblatt L 394; 30.12.2006). Demnach beinhaltet muttersprachliche Kompetenz *„die Fähigkeit, Konzepte, Gedanken, Gefühle, Tatsachen und Meinungen sowohl mündlich als auch schriftlich ausdrücken und interpretieren zu können (hören, sprechen, lesen und schreiben) und sprachlich angemessen und kreativ in allen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten darauf zu reagieren.“* Und in Erweiterung auf fremdsprachliche Kompetenz sind dann *„[...] zusätzlich Fähigkeiten wie Vermittlungsfähigkeit und kulturelles Verständnis“* gefordert.

WAS DIE RUFER EINT, ist die gemeinsame Sorge um zunehmend zu beobachtende Defizite im Bereich der Sprachkompetenz. Doch interessanterweise eint sie noch etwas: Sie setzen alle, mehr oder weniger unreflektiert, die Erhöhung von Sprachkompetenz mit der Forderung nach besseren Sprach(en)kenntnissen gleich. *Kompetenz* wird somit kurzerhand mit *Kenntnissen* gleichgesetzt. Was auf den ersten Blick vielleicht gar nicht auffällt¹ und auf den zweiten Blick nach akademischer Wortklauberei aussehen mag, ist jedoch verräterischer als man meint. Die mehr oder weniger unbewusste Gleichsetzung von Kompetenz mit Kenntnissen passt nämlich in den Trend, dass sich unsere heutige Gesellschaft gern als *Wissens-Gesellschaft* definiert. Dabei wird der Begriff des Wissens freilich alles andere als neutral verwendet, sondern in der Regel auf verwertbares, ökonomisch nützliches Wissen zugeschnitten: Die moderne Wissens-Gesellschaft ist ja ausdrücklich keine Könnens-Gesellschaft. Könnens-Gesellschaften sind Gesellschaften immer gewesen: Selbst in Kasten-Gesellschaften muss man eher etwas können als wissen: So musste beispielsweise der europäische Höfling tanzen, fechten und reiten und Konversation treiben können; er musste nicht wirklich etwas wissen. Die alte bürgerliche Gesellschaft war weitgehend eine Könnens-Gesellschaft: Sie hat auch das Etwas-Gut-Können honoriert. Nun aber



wird tatsächlich, zumindest dem Anspruch (dem Anschein?) nach, das reflexive Wissen zum Zentrum der gesellschaftlichen Wertung. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass nur bestimmtes Wissen für den ökonomisch und instrumental gefassten Rahmen der Wissensgesellschaft relevant ist, also nur dasjenige, das in den ökonomischen Verwertungszusammenhang passt.

DOCH OHNE FRAGE IST DER BEGRIFF DER „KOMPETENZ“ ein sehr heikler Begriff. Gar nicht einmal so sehr in der Sprachwissenschaft als vielmehr in der Lernpsychologie wird „Kompetenz“ zusammen mit anderen Begriffen wie z.B. „Fähigkeit“, „Fertigkeit“, „Wissen“, „Können“ diskutiert, ohne dass in diesen akademischen Diskussionen eine endgültige Klärung erreicht worden wäre - dann hätten die Akademiker ja auch nichts mehr zu diskutieren... Einigermaßen Übereinstimmung besteht bestenfalls bei der Definition von Kompetenz als integrierte Gesamtheit von auf bestimmte Anforderungen bezogenen Fähigkeiten und Fertigkeiten. In diesem Sinne bezeichnet der Begriff der ‚Fertigkeit‘ einen erlernten oder erworbenen Anteil des Verhaltens, und er grenzt sich vom Begriff der praktischen Fähigkeit ab, die als Voraussetzung für die Realisierung einer Fertigkeit betrachtet wird. Bei näherer Betrachtung aber greift die Gegenüberstellung von Fähigkeit und Fertigkeit zu kurz, da nicht das gesamte Spektrum von Kompetenz abdeckt wird. Das folgende Schema stellt eine umfassende Systematisierung dar, die sich nicht auf einzelne Aspekte beschränkt und die ins Spiel kommenden Komponenten der (Sprach-)Kompetenz umfassend abdeckt.



Gemäß diesem Schema ist KOMPETENZ also ein Überbegriff, der sowohl FÄHIGKEITEN als auch KÖNNEN umfasst - FÄHIGKEIT ist dabei als (biologisch, sozial oder wie auch immer definierbare) Voraussetzung für KÖNNEN verstanden. KÖNNEN seinerseits kann sich im Bereich des WISSENS manifestieren (und dann in Kenntnissen

niederschlagen) oder in entsprechendem TUN äußern (und dann in Fertigkeiten zum Ausdruck kommen) - wobei WISSEN und TUN (Kenntnisse und Fertigkeiten) in der Praxis in einem komplexen Wechselverhältnis stehen.

VOR DIESEM HINTERGRUND wird klar, dass auch sprachliche Kompetenz nicht nur sprachliches Wissen ist: Letzteres ist de facto Wissen *über* Sprache - weswegen man dann Ausspracheregeln lernen muss, oder die Fälle unterscheiden und womöglich bei ihrem lateinischen Namen benennen können(!) muss, usw. Sprachliche Kompetenz aber umfasst auch den Bereich des Tuns, den der Fertigkeiten. Was Sprachkompetenz dabei wesentlich kennzeichnet, ist die Tatsache, dass sie prinzipiell eingebunden ist in andere Kompetenzen wie allgemeine kommunikative Kompetenz, pragmatische Kompetenz, Lernkompetenz u.a.m. **Sprachliche Kompetenz** ist also nicht nur die Fähigkeit, einen Aussageinhalt grammatisch, orthographisch und syntaktisch korrekt zu formulieren, sondern ein Teil der allgemeinen kognitiven Fähigkeiten, deren Grundlage die Konzeptualisierung und Kategorisierung sind, und umfasst die Fähigkeit, sich im sozialen Kontext adäquat auszudrücken (wie geht man mit verschiedenen Leuten in verschiedenen Situationen um, wie spricht man mit einem Vorgesetzten, wie und wann entschuldigt man sich bei wem, usw.). Man kann zwar Sprachkompetenz unter Umständen analytisch von diesen Zusammenhängen losgelöst betrachten; nie aber kann Sprachkompetenz in Isolation angewendet werden. Auch kann man Sprachkompetenz noch einmal in sich untergliedern, sozusagen in Module aufteilen, zum Beispiel ein phonetisches (Aussprachekompetenz), ein lexikalisches (Wortschatzkompetenz), ein syntaktisches (Satzbaukompetenz), usw. Wäre Sprache jedoch auf diese "eigentlich sprachlichen" Komponenten beschränkt, dann sollte Sätze wie (1) und (2) keinerlei Problem darstellen. Mitunter wird in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des situativen Kontexts verwiesen, in dem die Mehrdeutigkeit sich wie von allein auflöst. So spricht man denn auch von „pragmatischer Kompetenz“, die in Ergänzung zur sprachlichen Kompetenz das adäquate Verstehen sichert.

Das würde auch erklären, warum Sätze wie die folgenden - in denen die Angesprochenen auf indirekte Weise gebeten werden, das Fenster zu schließen (3) bzw. eine Auskunft über die Uhrzeit zu geben (4) - Probleme bereiten (oder nicht):

(3) *Es zieht.*

(4) *Haben Sie zufällig eine Uhr da?*

JE NACH VERFÜGBARKEIT UND INTEGRATION zusätzlicher („pragmatischer“) Information gelingt Kommunikation ... oder auch nicht. Man könnte dem gegenüber freilich einwenden, dass man über solche Informationen auch außerhalb der betreffenden Situation verfügt, dass es also eher ein spezifisches Wissen, so etwas wie allgemeines Weltwissen ist, dass man zum „richtigen“ Verstehen heranzieht. Dieses Weltwissen beinhaltet nicht so sehr, wie man in konkreten Situationen kontextabhängig mit sprachlichen Informationen umgeht, sondern es baut auf allgemeiner Erfahrung auf, d.h. eher auf Wahrscheinlichkeit, denn auf logischer Stringenz. Auf jeden Fall aber ist diese geforderte Kompetenz sehr stark kultur- und erfahrungsbhängig. Nicht zufällig hat es Jahre gedauert, bis die österreichische Schwiegermutter ihrem deutschen Schwiegersohn in einem „vertraulichen Gespräch“ verriet, dass sie eine Formulierung wie

(5) *Gib mir doch das Salz bitte !*

wegen des enthaltenen „bitte“ als sehr viel höflicher empfindet, im Vergleich zu seiner Version

(6) *Könntest du mir mal eben das Salz geben ?*



Dabei fand er dies als besonders freundlich, da es sich um eine Frage und keinen direkten Imperativ handelt, da es im Konjunktiv und nicht im Indikativ formuliert ist und deswegen in der Direktheit der Aufforderung abgeschwächt, und das „eben“ empfand er gerade nicht als „preußisch-militärisch“ (mach-mal-schnell, zack-zack), sondern als entschuldigenden Ausdruck, dass er die Aufmerksamkeit seines Gegenübers ja nur kurz in Anspruch nehmen würde.

Pragmatische Kompetenz setzt also ein hohes Maß an - oft unreflektierter - Kompetenz im Umgang mit dem Medium Sprache voraus, und das innerhalb einer Sprache und Kultur ebenso wie zwischen den Kulturen. Natürlich spielen auch und gerade begleitende oder selbständige Formen der nonverbalen Kommunikation eine besondere Rolle (dass man im Anglo-Amerikanischen beim Zählen die Finger ganz anders benutzt als im Deutschen, dass man in bestimmten Balkankulturen den Kopf ganz anders bewegt, um Ja oder Nein auszudrücken, dass man sich in bestimmten Kulturen einander viel näher kommen darf/muss als bei uns, usw.)

DAMIT SCHLIEßT SICH DER KREIS zwischen sprachlicher, kultureller und interkultureller Kompetenz, was in den letzten Jahren zunehmend auch im Bereich des **Fremdsprachenunterrichts** erkannt worden ist: Denn auch und gerade hier gilt es, Sprache immer als Sprach-Handeln zu verstehen und den gesteuerten Spracherwerb in kommunikative Handlungszusammenhänge einzubetten. Sprache besteht nie nur aus kognitiven Komponenten, sondern ist als Sprach-Handeln immer auch in komplexe Handlungszusammenhänge eingebunden.

Ao.Univ.Prof.Mag.Dr. Peter Grzybek
Vorstand des Instituts für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz
peter.grzybek@uni-graz.at

Mag. Roswitha Flucher
Dipl.-Übersetzerin
Universitätslektorin für Russisch
roswitha.flucher@uni-graz.at

¹ Für Englischsprecher etwa ist das gar kein Problem, schließlich heißt es im Englischen „to know a language“, „to know French“ etc. Im Deutschen aber ist es anders: Man „weiß“ eine Sprache nicht, man „kann“ eine Sprache. Sprechen können wir, auch eine bestimmte Sprache können wir, so wie wir Autofahren können oder Schwimmen können - wir „wissen“ das aber nicht.

Was hat soziale Kompetenz mit Schule zu tun?

Wir wünschen uns für unsere Kinder, dass sie im Team arbeiten können, dass sie mit Konflikten umgehen können, dass sie sich selbst und anderen humorvoll gegenüberstellen, kurz, dass sie hohe soziale Kompetenz erworben haben, wenn sie aus dem Schutz von Elternhaus und Schule in ihr weiteres Leben gehen.

Die Schule prägt (nach dem Elternhaus) für lange Zeit die sozialen Erfahrungen im Umgang mit Erwachsenen und Gleichaltrigen. Die Auseinandersetzung mit den Hierarchien, mit den Erwartungen der Erwachsenen und der Gruppe der Gleichaltrigen fordert von den Kindern Anpassungsleistungen und Lernprozesse, die oft gar nicht beachtet werden und die neben den offiziellen Lehrinhalten der Schule stattfinden. Diese Tatsache wird mit dem Begriff des „versteckten Lehrplans“ bezeichnet, der 1967 von Jackson geprägt wurde.

BEIM GOOGELN DES BEGRIFFS „SOZIALE KOMPETENZ“

finde ich (neben ca. 1.050.000 anderen Einträgen) sehr viele Angebote für Kompetenztrainings zur Steigerung der „soft skills“, unter anderem verbunden mit dem Hinweis, dass der berufliche Erfolg zu 15% vom IQ und zu 85% von der Sozialen Kompetenz abhängt und dass Fachwissen in Zukunft kaum mehr von Bedeutung sei. (- Ich frage mich, wer wohl die Zielgruppe für diese Trainings sein soll - Menschen, die von ihrer Intelligenz und ihrem Wissen nicht besonders überzeugt sind und trotzdem beruflich erfolgreich sein wollen? - und warum geht es immer um beruflichen Erfolg und nicht einfach um das Glück, in Beziehung mit anderen zu sein?)

Beim Überblicken all dieser Angebote kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, dass hier ein riesiger Markt auf einem Gefühl des Mangels aufgebaut wird. Diese Angebote richten sich wohl kaum an Menschen, die die Erfahrung ihrer sozialen Kompetenz gemacht haben, die sicher sind im Umgang mit Konflikten, Teamarbeit, und anderen sozialen Herausforderungen.

Gut, sehen wir uns um, sehen wir uns unsere Vorgesetzten an, schauen wir uns in den Spiegel. - Vielleicht ist es ja doch gut, dass es diesen Markt gibt.

ES SCHEINT ALSO, DASS DAS HERKÖMMLICHE SCHULSYSTEM

nicht die soziale Kompetenz vermittelt, die später benötigt wird. Ich bin der Letzte, der dem Spruch zustimmen würde „was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmer mehr“ - Aber: Was Hänschen sich schon erspielt hat, das muss Hans nicht mehr teuer zukaufen.



Soziale Kompetenz als die Fähigkeit, adäquat mit den verschiedensten sozialen Situationen umzugehen, kann nur durch Erfahrung erworben werden. Es gibt wenige Gebiete, bei denen theoretisches Wissen so wenig nützt wie hier.

ICH WÜNSCHE MIR FÜR UNSERE KINDER die Erfahrung einer Umgebung, die Sicherheit, Freiheit und Vorbilder bietet; - die Sicherheit, nicht von Gewalt betroffen zu werden, in der Konflikte begleitet werden, in der es Vorbilder für respektvollen und humorvollen Umgang miteinander gibt, in der ein respektvoller Umgang auch eingefordert wird. Letztlich geht es darum den "versteckten Lehrplan" aus seinem Versteck zu holen und dem, was im Umgang miteinander in der Schule wirklich gelernt wird, zumindest den gleichen Stellenwert zu geben wie anderen Inhalten.

Deshalb freue ich mich, wenn mein Kind aus der Schule heimkommt und erzählt, dass es Streit und Versöhnung gegeben hat, dass es neue Freunde gefunden hat, darüber, was im Wald beim "Lager bauen" unter den Kindern geschah und was im Morgenkreis. Ich freue mich, dass mein Kind in eine Schule geht, auf deren verstecktem Lehrplan nicht Anpassung und Konkurrenz steht, sondern Zusammenarbeit und Konfliktbewältigung und vielleicht auch einmal: "Was muss ich tun, um die Aufmerksamkeit zu bekommen, die ich brauche."

Michael Degenhardt



ICH BIN DER LETZTE,
DER DEM SPRUCH
ZUSTIMMEN WÜRD
„WAS HÄNSCHEN
NICHT LERNT, LERNT
HANS NIMMER MEHR“
- ABER: WAS
HÄNSCHEN SICH
SCHON ERSPIELT HAT,
DAS MUSS HANS
NICHT MEHR TEUER
ZUKAUFEN.

Interkulturelle Kompetenz

"Also dieser Ali ist vielleicht ein verschlagenes Kind! Der lügt ununterbrochen, und wenn ich ihn anrede, kann er mir gar nicht in die Augen schauen vor lauter schlechtem Gewissen!"

Solche und ähnliche Sätze höre ich seit vielen Jahren immer wieder von LehrerInnen, - der klassische Fall eines „Culture Bumps“, des Aufeinanderprallens verschiedener kultureller Erwartungen, ausgedrückt auf nonverbaler Ebene. Wie die Alis und Fatimas und Lipings dieser Welt sich hier in österreichischen Schulen verhalten, entspricht vielfach den Werten und Traditionen ihrer Eltern - und dazu gehört z.B., dass man älteren, sozial höher gestellten Personen keinesfalls beim Gespräch in die Augen blicken darf - das gilt als präpotent und unhöflich. Dieselbe Geste - das Niederschlagen der Augen und Vermeiden des Blickkontakts stellt also in vielen Kulturen des nahen und mittleren Ostens bis nach Asien einen Akt der Höflichkeit dar, das Erweisen von Respekt dem Gesprächspartner gegenüber. In unseren Breiten sind wir irritiert, wenn es keinen direkten Blickkontakt gibt - interpretieren das im besten Fall als "schlechtes Gewissen", häufiger noch als Unehrllichkeit, Verschlagenheit. Die Kinder sitzen in der Falle: verhalten sie sich so, wie es die Eltern von ihnen wünschen und erwarten, ecken sie bei den österreichischen Erwachsenen an, werden stigmatisiert, - nehmen sie die "westlichen Verhaltensweisen" an, sind ihre Eltern alles andere als erfreut... Ein Dilemma ohne Ausweg?

SEIT DEN FRÜHEN 80-ER JAHREN gibt es in der Lehrerfortbildung, aber auch in vielen international agierenden Firmen und Institutionen Bildungsangebote und Trainings in „Interkulturellem Lernen“, „Interkultureller Kommunikation“ oder „Interkultureller Kompetenz“. Überall geht es darum, den Menschen Handlungsalternativen zu den quasi automatisch ablaufenden Folgen von - weitgehend unvermeidlichen - "Culture Bumps" zu geben. Ist die übliche Erstreaktion auf eine enttäuschte kulturelle Erwartung (z.B. Hände schütteln beim Begrüßen - muslimische Männer hingegen berühren fremden Frauen normalerweise nicht!) Irritation und Rückzug, so sollen in multikulturellen Kontexten lebende und arbeitende Menschen lernen, ihre automatischen Interpretationsmuster zu durchschauen und hinterfragen und so den nötigen Perspektivenwechsel durchführen können, um die "andere Seite" sehen und akzeptieren zu können. Dazu gehört Selbstreflexion, die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen (und was sie auslöst) und natürlich auch Basiswissen, - zentral scheint aber die Arbeit an der Grundhaltung und Einstellung der Menschen zu anderen überhaupt zu sein. Auch die beste, objektive Information über die andere Kultur kommt nicht an, wenn es keine Offenheit, Neugier und einen gewissen Optimismus, der anderen nicht von vornherein prinzipiell böse Absichten unterstellt, als Grundhaltung gibt.

PERSÖNLICHER ZUGANG

Mein persönlicher Zugang zu diesem Thema entwickelte sich über viele Jahre in der Lehrerbildung zu interkultureller Pädagogik, aber der größte Motivator und Auslöser meines Interesses war die eigene Erfahrung eines längeren Auslandsaufenthalts. Trotz sehr guter Fremdsprachenkenntnisse (und sogar eines vorangegangenen einjährigen Aufenthalts im selben Land!) blieb mir ein massiver Kulturschock beim zweiten Aufenthalt in den USA nicht erspart -

meine interkulturelle Kompetenz war schlichtweg noch nicht ausreichend entwickelt. Wie das trotz insgesamt 12 Jahren (fremdsprachlichem) Bildungsweg plus einjährigem Auslandsaufenthalt passieren konnte, hat mich jahrelang beschäftigt...und zur Überzeugung gebracht, dass (Fremd-) Sprachenunterricht unbedingt um die Komponente "Interkulturelle Kommunikation" erweitert werden muss. Mit dieser Meinung bin ich nun durchaus nicht allein, - das ist mittlerweile eine Forderung, die von allen Seiten (Politik, Wirtschaft, Gesellschaft), an die Bildungssysteme und damit die LehrerInnenschaft herangetragen wird. In Österreich waren wir in der Konzeption besonders früh dran - leider sogar etwas zu früh, in den 90-ern wurde man mit der Forderung nach sprachenübergreifender integrierter "Sprach- & Kulturerziehung", die der vorhandenen Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Bildungssystem gerecht werden sollte, noch nicht ernst genommen.

Aber was hat das alles mit unserer Schule, mit uns zu tun? Dazu

EIN PAAR SIMPLE STATEMENTS:

- o Wir leben in einer mehrsprachigen und multikulturellen Gesellschaft - und zwar alle von uns; auf dem Hoheitsgebiet der Mitgliedsländer der EU werden 450 Sprachen gesprochen und genutzt.
- o Unsere Bildungssysteme müssen diesem Faktum Rechnung tragen, wenn wir in Europa gegenwärtig und zukünftig handlungsfähig und wettbewerbsfähig bleiben wollen.
- o Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenzen sollten immer gemeinsam gedacht werden, aber auch bei der ausschließlichen Verwendung unserer "Muttersprache" (Erstsprache) kann interkulturelle Kompetenz nötig sein, und zwar immer dann, wenn unser/e GesprächspartnerIn Deutsch als Zweit- oder als Fremdsprache spricht.
- o Sprachkompetenz sollte SprachENkompetenz heißen.
- o Interkulturelle Kompetenz ist ein immer wichtiger werdender Teil von Sozialer Kompetenz und Interaktionskompetenz.

KURZ GESAGT: eine gewisse interkulturelle Kompetenz brauchen wir alle - längst nicht mehr nur als Angestellte eines multinationalen Konzerns, VerhandlerInnen in Politik oder Wirtschaft, WissenschaftlerInnen, EmigrantInnen oder ImmigrantInnen - nein, auch als Schul- und ArbeitskollegInnen, PflichtschullehrerInnen, Bankangestellte, Krankenschwestern und -pfleger oder Gemeindebedienstete, und nicht mehr nur in urbanen Ballungsräumen! Die österreichische Asylpolitik machte es möglich, dass sich auch in abgeschiedensten Dörfern am Land AsylantInnen aus aller Herren Länder aufhalten - sämtlicher Problematik inklusive.

Aber das ist eine andere Geschichte...

Martina Huber-Kriegler

Literatur und Informationen:

- Byram, Michael (1997) Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence.
- European Center for Modern Languages, Graz: www.ecml.at : Projekte ICCinTE, LEA, ICOPROMO u.a.
- Sprach- & Kulturerziehung am ÖSZ, Graz. www.oesz.at
- http://ec.europa.eu/education/policies/lang/doc/multishort_de.pdf

WISSEN MACHT NICHTS



HAB NUN ACH DIE PHILOSOPHEY
MEDIZIN UND JURISTEREY,
DURCHAUS STUDIERT MIT HEISSER MÜH
DA STEH ICH NUN ICH ARMER TOHR
UND BIN SO KLUG ALS WIE ZUVOR.
HEISSE DOCKTOR UND PROFESSOR GAR,
UND ZIEHE SCHON AN DIE ZEHN JAHR
HERAUF HERAB UND QUEER UND KRUM
MEINE SCHÜLER AN DER NAS HERUM
UND SEH DAB WIR NICHTS WISSEN KÖNNEN,
DAS WILL MIR SCHIER DAS HERZ VERBRENNEN.
(AUS DEM URFAUST, JOHANN WOLFGANG VON GOETHE)

Da steh ich nun...., ich weiß, dass ich nichts weiß...Wie viel Wissen muss man besitzen, um zu solcher Erkenntnis zu gelangen? Und was muss man heutzutage überhaupt wissen? Für einen Lehrer eine nicht ganz uninteressante Frage. Ja, natürlich auch im Alternativschulbereich (entgegen oft gehegtem Verdacht), ich würde sogar sagen vor allem für LehrerInnen im Alternativbereich, die ja häufig auf vorgefertigte Schulbücher verzichten. Goethe galt als letzter "Universalgelehrter", als ein Mensch, der das Wissen seiner Zeit in sich vereinte, unvorstellbar für unsere heutige Zeit.

HEUTZUTAGE GIBT ES EINE FÜLLE AN INFORMATIONEN, Spezialwissen auf jedem Gebiet, Wissen ist stark mit dem Faktor Zeit verknüpft. Was gilt also als allgemein anerkanntes Wissen, dass in dem Fall auch die Schule vermitteln soll?

Um mich dem Thema stressfrei und wertfrei nähern zu können, möchte ich weit ausholen und in eine Zeitspanne eintauchen, in der Zeit keine Rolle spielt, in der die Welt spielerisch erfahren wird, in eine Zeit, wo man sich Wissen aneignet ohne zu wissen, dass man es tut. Eine Zeitspanne mit einem klaren Anfang und einem klaren Ende: von der Geburt bis zum Schuleintritt.

Kinder kommen neugierig auf die Welt. Sie wollen lernen, erfahren, begreifen, nachahmen - sie wollen wissen. Und wir Erwachsene unterstützen sie einfach dabei. Sie leben mit uns, lernen unsere Kultur kennen und lernen so auf natürliche Weise an der Kultur teilzuhaben und erfahren, was man alles braucht, um sich in ihrer Kultur zurechtzufinden. Sie fragen, experimentieren, probieren aus, ahnen nach, meist bis zum Erreichen des sechsten Lebensjahres, dann formulieren Erwachsene, welche Fragen es zu beantworten gibt und was man alles wissen muss.

ALTERNATIVSCHULEN VERSUCHEN die natürliche Entwicklung des Kindes weiterzubegleiten, den Entwicklungsstand des Kindes zu berücksichtigen und die für das Kind aktuellen Themen - die aktuelle Auseinandersetzung mit unserer Kultur - zu unterstützen.

Dies braucht vor allem Raum und Zeit. Raum für persönliche Entwicklungsprozesse und Zeit, das eigene Tempo leben zu können. In unserer Schule erstreckt sich der Primarbereich über sechs Jahre, insgesamt verbringen die Kinder und Jugendlichen neun Jahre in der Schule im Pfeifferhof, einfach um Zeit zu geben, sich selbst zu erfahren, die eigenen Stärken und Schwächen erleben zu können. (Wenn man die Entwicklung der Kinder ernst nimmt, führt kein Weg an der Gesamtschule vorbei. Eine Aufteilung nach vier Jahren Volksschule widerspricht jeder Erkenntnis der Gehirnforschung und Entwicklungspsychologie.)

WAS UNSERE KINDER NACH NEUN JAHREN WISSEN SOLLTEN ist auch bei uns, wie bei jeder anderen Schule, staatlich geregelt. Wir besitzen das Öffentlichkeitsrecht (mit eigenem Lehrplan), haben somit auch einen öffentlichen Auftrag und unsere SchülerInnen fordern dies auch indirekt ein, in dem sie durchwegs weiterführende Schulen besuchen und dort bestehen wollen und dies auch erfolgreich unter Beweis stellen (siehe Artikel über AbgängerInnen in den letzten Ausgaben dieser Zeitung).

Es gibt also das Wissen, das ich brauche, um an unserer Kultur teilnehmen zu können, um einen Beruf erlernen zu können, um eine weiterführende Schule besuchen zu können. Dieses Wissen zu erlangen braucht einerseits Zeit, um es sich dann anzueignen, wenn man dafür bereit ist, andererseits auch Verständnis, dass ich es brauche, auch wenn es mich nicht so interessiert, um ein Ziel zu erreichen, was wiederum einen gewissen Reifegrad und autonomes Entscheidungskönnen erfordert (beides vermittelt meiner Meinung nach unsere Schule).

WISSEN UM ETWAS ERZEUGT NICHT UNBEDINGT HANDELN.

Jetzt kommt ein Begriff ins Spiel, der die große Stärke der Alternativschulen widerspiegelt: der Begriff der Kompetenz. Ein seit der PISA-Studie 2000/2001 zunehmend populärer Begriff in der Pädagogik. Kompetenz definiert sich als Fähigkeit und Fertigkeit in verschiedenen Bereichen Probleme zu lösen und die Bereitschaft, dies auch zu tun. Der Kompetenzbegriff orientiert sich nicht am abstrakten Schulstoff, sondern an lebensweltlichen Bezügen. Über diesen Begriff kommen wir vielleicht auch zum Anfang des Artikels und zur Frage „Was muss man heutzutage wissen?“ zurück.

Die Kulturtechniken, wie angeführt, stehen außer Streit. Sinnerfassendes Lesen, verständliches Schreiben, um sich mitteilen zu können, die Grundrechnungsarten. Aber was ist mit sozialer Kompetenz, eigene Bedürfnisse wahrnehmen und mitteilen können, eine Konfliktkultur entwickeln, in der Gruppe Stellung beziehen können, Ausflüge organisieren...? In diesem Bereich geht es nicht um bloßes Wissen, da geht es um Transfer, Integration des Wissens in praktische Erfahrung, um Kompetenz.



Klingt plakativ, das sind Schlagworte, die die Wirtschaft seit Jahren fordert, das sind aber Inhalte, die in unserer Schule seit Jahren verfolgt werden und unsere SchülerInnen tagtäglich erfahren. Diese Erfahrung nehmen sie auch nach neun Jahren in unserer Schule mit nach außen. Und sie fallen auf. Sie haben auch nach neun Jahren Schule die Bereitschaft zu erfahren, zu lernen, Probleme zu lösen. Sie sind nicht gescheiter oder besser oder haben weiß Gott was für ein Wissen, vielleicht sogar in manchen Bereichen weniger, aber sie haben die Chance gehabt, sich zu erfahren und ihr Wissen zu integrieren. Nicht immer ein leichter, aber ein nachhaltiger Weg vom Wissen zur Kompetenz.

Volker Lösch, Lehrer Primaria 2

Zeit und Raum statt Zensur der Fehler - vom Umgang mit Legasthenie



Plötzlich können sie alles lesen, was ihnen in die Hände kommt und ihr Interesse erweckt. Sogar wenn die Schachtel Kopf steht, entschlüsseln sie die Aufschrift - dabei tue ich mir heute noch schwer! Und immer wieder finden sie Anlässe, sich spontan schriftlich mitzuteilen, manchmal braucht der Adressat allerdings einen recht guten Willen, um die Botschaft zu verstehen.

Die Rede ist hier von unseren Kindern. An meinen eigenen verfolgte ich von klein auf staunend ihre unterschiedliche Sprach- und Denkentwicklung. Ebenso beobachtete ich an den Schulkindern die Vielfalt an Zugängen zum Schriftspracherwerb - jeder in seinem Tempo, manche Phasen still und heimlich durchlebt.

Da wir in der SIP zum Erlernen der Kulturtechniken einen besonders großen zeitlichen Rahmen geben können, kam mir die Gelegenheit zum Besuch des 4-semesterigen Akademielehrganges „Förderung bei Legasthenie/Dyskalkulie“ am Pädagogischen Zentrum Eggenberg sehr entgegen.

IN MEINER VERANTWORTUNG bei der Begleitung der Prozesse wollte ich leichter erkennen und unterscheiden lernen, wo das Kind seinen Weg gefunden hat bzw. nur noch mehr Zeit braucht, um eine Phase zu festigen, oder aber aktive Hilfe benötigt, um den nächsten Schritt zu bewältigen. Wenn es einem Kind nicht so leicht wie den meisten anderen fällt, die Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechtschreiben sowie mathematische Kompetenzen zu erlernen, zeigen uns die Ergebnisse der internationalen (neuropsychologischen,..) Forschungen, wie komplex und wie störanfällig dieser Vorgang ist.

„Legasthenie ist eine entwicklungsbedingte Teilleistungsstörung (nicht nur -schwäche) des Gehirns und seiner für das Lernen wichtigen neuropsychologischen Funktionen, wie Merkfähigkeit, Gedächtnis und Wahrnehmungsverarbeitung.“ (Edith Klasen: Legasthenie - umschrieben Lese-Rechtschreibstörung; KLL-Verlag, 1999)

LEGASTHENISCHE KINDER weisen oft große intellektuelle, sportliche, künstlerische, handwerkliche oder technische Fähigkeiten auf, zeigen soziales Einfühlungsvermögen, eine Verständnis-, Toleranz- und Hilfsbereitschaft, die über ihr Alter hinausgehen. Kennt man die Entwicklungsmodelle des Schriftspracherwerbs, sollte eine Förderung die Kinder in ihrer jeweiligen Phase des Prozesses unterstützen und dazu führen, dass sie ihre eigene Strategie finden mit dem Ziel, Wörter zuerst so schreiben zu können, wie man sie hört (alphabetische Stufe) und dann Wörter zu lernen, die man anders schreibt als sie klingen (orthographische Stufe).

ZEIT UND RAUM, unzählige Möglichkeiten an (Montessori)materialien aus der vorbereiteten Umgebung, Ermunterung statt Zensur der Fehler, Lernen und Austausch in altersübergreifenden Gruppen: Wie schon von klein auf stecken unsere Kinder auch weiterhin zu jeder Tageszeit ihre Nasen in Bücher, erfassen aus Bildern, aus Bildunterschriften, aus Comics und aus Geschichten Sinn, tauschen sich darüber aus, lesen sich gegenseitig vor und verarbeiten vieles in eigene grafische Werke - von Plakaten voller Bilder bis hin zur SchülerInnenzeitung. Solche Beobachtungen führen zu einem recht sicheren Gefühl, dass diese positiven Erfahrungen verhindern, dass nach der Schulzeit Lesen und Schreiben abgehakt sind und man erst durch berufliche Erfordernisse den Kampf gegen den „sekundären Analphabetismus“ aufnehmen muss.

Maria Stieber, Lehrerin Primaria 1

Interview zum Thema „Wissen und Kompetenz“

MIT ANASTASIA SFIRI



ANASTASIA SFIRI

BSc, MSc Anastasia Sfiri, eine geborene Griechin, absolvierte ihre Studien in England (BSc in Psychologie an der University of North Wales, Bangor und MSc in Human Communication and Computing an der University of Bath).

Nach dem Studium kam Fr. Sfiri nach Österreich und unterrichtete für ein Jahr Patienten des LKH Graz in der Benützung von Informations- und Kommunikationstechnologien.

Seit 2003 arbeitet sie am Forschungsinstitut "ZML - Innovative Lernszenarien" der FH JOANNEUM. Sie ist den Bereichen Forschung und Entwicklung, Training und Beratung für eLearning sowie Projektmanagement und Projektkoordination tätig.

DEM THEMA DES INTERVIEWS NÄHERN WIR UNS MIT EINEM BRAINSTORMING.

Frau Sfiri: Wissen und Kompetenz sind sehr eng miteinander verbunden, d.h. man kann nicht kompetent sein ohne Wissen. Dabei unterscheidet man explizites Wissen - hier ist mir bewusst, was ich weiß, ich kann es erzählen - und implizitem Wissen - ich kann etwas, kann aber nicht erklären, wie ich es kann und warum ich es kann. Z.B. kocht meine Mutter wunderbare Gerichte. Doch sie weiß nicht genau, wie sie es macht.

Im Bildungssystem ist Wissen oft nicht mit Kompetenz verbunden. Zum Beispiel hat jemand die Prinzipien von Projektmanagement gelernt und weiß, was ein Projektmanager oder eine Projektmanagerin alles zu tun hat, um ein Projekt abzuwickeln. Doch dieses Wissen selbst anwenden, kann diese Person nicht. Sie kann die wichtigsten Aspekte von Projektmanagement angeben, aber sie nicht tun.

Im Bildungssystem geht es oft vor allem um Wissensvermittlung. Die Lernenden müssen viele Fakten auswendig lernen. Wenn sie dann bei der Prüfung gefragt werden, können sie die Fragen beantworten.

Dieses System hat zwei negative Auswirkungen:

1. Nach der Prüfung wird das meiste wieder vergessen, viel der Mühe und Zeit war umsonst.
2. Die Lernenden haben nicht das Gefühl, dass sie kompetent sind. Wenn sie ein Jahr später nachdenken, was sie gelernt haben, dann fällt ihnen nichts mehr ein. Dies beeinflusst auch das Selbstwertgefühl negativ.

Kompetenz hat mit der Anwendung von Wissen zu tun, mit der Reflexion des Wissens und einem kontinuierlichen Lernprozess.

FRAGE 1: WIR LEBEN IN EINER WISSENSGESELLSCHAFT - WAS MACHT DIESE WISSENSGESELLSCHAFT AUS?

Das Leben in einer Wissensgesellschaft bedeutet für mich, dass es in unserem Arbeitsalltag viele Änderungen gibt, die Lernen erfordern. Wir werden täglich mit neuen Informationen, Arbeitsprozessen und Projekten konfrontiert.

Es ist auch eine Leistungsgesellschaft - wir müssen viel leisten. Die beiden Aspekte sind miteinander verbunden. Um die Leistungen zu erreichen, die von uns erwartet werden, müssen wir täglich lernen und neues Wissen schaffen. Dieses Wissen teilen wir mit unseren Kolleginnen und Kollegen. Es geht nicht darum, als Individuum Wissen zu akkumulieren, sondern Wissen nachhaltig zu verankern.

Außerhalb des Arbeitsalltags haben wir Zugang zu einer großen Wissensansammlung. Wir haben nicht nur Zugang zu Informationen, sondern auch zu Experten und Expertinnengruppen. Dies wird uns durch neue Medien, vor allem durch das Internet ermöglicht. Es gibt ganz viele Angebote an Kursen, Seminaren, Workshops zu den unterschiedlichsten Themen.

FRAGE 2: BASIEREND AUF DEINEN BERUFSERFAHRUNGEN - WELCHE KOMPETENZEN BENÖTIGEN MENSCHEN, UM AN DER WISSENSGESELLSCHAFT TEILHABEN ZU KÖNNEN BZW. UM SIE AKTIV MITGESTALTEN ZU KÖNNEN?

Drei Kompetenzen erscheinen mir als sehr wichtig, und zwar:

- o Medienkompetenz
- o Wissenskompentenz
- o Soziale Kompetenz

Medienkompetenz heißt nicht nur Tippen zu können. Medienkompetente Menschen orientieren sich im virtuellen Raum, finden die Informationen, die sie brauchen, können die Qualität dieser Informationen einschätzen und kommunizieren erfolgreich im virtuellen Raum.

Dann ist es wesentlich, **das eigene Wissen weitergeben** zu können. Wer sein oder ihr Wissen nicht weitergeben kann, nimmt nicht an der Wissensgesellschaft teil. Um die Wissensgesellschaft mitgestalten zu können, braucht es Wissenskompentenz, d.h. die Kompetenz, das eigene Wissen darzustellen und in das allgemeine Wissen einzubetten.

Soziale Kompetenz ist ein weiterer wichtiger Aspekt. Teamarbeit ist in der heutigen Wissensgesellschaft nötig. In der Wissensgesellschaft sind wir alle spezialisiert, sind wir Expertinnen und Experten. Um etwas zu produzieren oder zu schaffen, braucht es mehrere Personen, die einander unterstützen. In einem Team werden Rollen nach der Expertise der Teammitglieder verteilt.

Jutta Pauschenwein

Versuch einer Annäherung oder SIP goes IV

ZUR GESCHICHTE:

Im Herbst 2006 brachte die Industriellenvereinigung IV ein Bildungsprogramm mit dem Titel Schule 2020 (Download: www.iv-net.at/mgs/b545) heraus. Nach genauerer Durchsicht dieses Programms zeigte sich für uns in der SIP Knallerbse, dass wir große Teile davon seit 13 Jahren leben, was die IV als Vision für 2020 entwirft.

Also luden wir (unter kräftiger Mitwirkung eines Knallerbsenvaters) Herrn Mag. Pagger von der steirischen Industriellenvereinigung zu uns in die Schule ein um ihm einen Einblick in die gelebte Praxis von Schule 2020 zu ermöglichen und evtl. gemeinsame Projekte zu entwickeln. Zu diesem Anlass erarbeiteten wir vorab ein Papier, welches die Gemeinsamkeiten vom Bildungsprogramm Schule 2020 und der erprobten Pädagogik der SIP Knallerbse betont.

AUSZUG AUS DEM PAPIER:

Die reformpädagogische „Schule im Pfeifferhof – Knallerbse“ lebt seit 1994 einen großen Teil des Konzeptes „Schule 2020“



Visionen „Schule 2020“

1. Potentiale entwickeln, Begabungen fördern, Jugend auf neue Anforderungen vorbereiten
2. Berücksichtigung der geänderten gesellschaftlichen und globalen Rahmenbedingungen
3. Schule ist Kompetenzzentrum für Lehren und Lernen
4. Lehrer:innen sind „Architekten der Zukunft“ und anerkannte Führungspersönlichkeiten
5. Effizientes und schlankes Bildungsmanagement wirkt unterstützend
6. Orientierung an internationalen Standards und nachhaltige Qualitätssicherung
7. Setzen der für das 21. Jahrhundert richtigen Schwerpunkte

Schwerpunkte „SIP – Knallerbse“

- A. Freies, selbstbestimmtes Lernen
- B. Gestaltung der Schule als Lebensraum
- C. Entwicklung und Weiterentwicklung des pädagogischen Konzepts erfolgt durch das Lehrer:innen-Team
- D. Lehrer:innen gestalten aktiv, setzen um und übernehmen Verantwortung
- E. Autonome und effiziente Organisation, Bildung/Nutzung von Interessengemeinschaften
- F. Qualität der Prozesse und Methoden (Def. von Qualitätsstandards in Arbeit)
- G. Die Vernetzung zwischen Lernen und Erleben schafft eine breite Basis an Allgemeinwissen

Seite 1

Feb-07

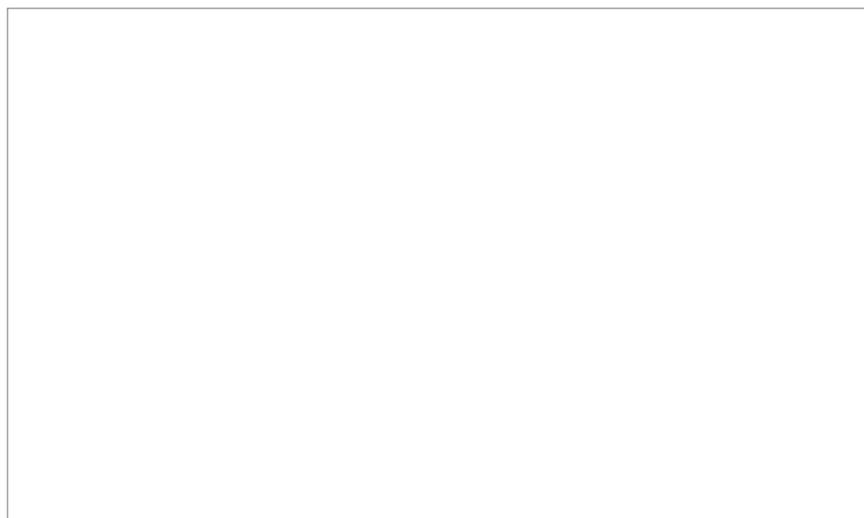
EPILOG:

Die Schüler:innen und Lehrer:innen zeigten sich von ihrer besten Seite und Herrn Mag. Pagger gefiel es sehr gut bei uns in der SIP Knallerbse. Er nahm einiges an Unterstützungsvorschlägen (Projekten) mit auf den Weg und lies uns einiges an Sympathie, Anteilnahme und (ideelle) Unterstützungszusagen zurück.

In der öffentlichen Diskussion hat sich die Industriellenvereinigung nun wieder etwas aus der Bildungsdebatte zurückgezogen und überlässt dieses Feld der Realpolitik mit der Bildungsministerin an der Spitze.

Hoffen wir (Privatschulen) nun wieder einmal auf die Politik, frei nach dem Motto: "Hilft's nix, dann schad's (hoffentlich) auch nix!"

Peter Pignitter



Was meinen die Schülerinnen und Schüler zum Thema Wissen und Kompetenz?

ÜBLICHERWEISE WERDEN IN DER ERSTEN AUSGABE DER SCHULZEITUNG IMMER DIE NEUEN KINDER (ERSTES SCHULJAHR UND QUEREINSTEIGER) VORGESTELLT. SO AUCH DIESES MAL. IN VERBINDUNG MIT UNSEREM THEMA HATTEN WIR DIE IDEE, SOWOHL DIE "NEUEN", ALS AUCH DIE KINDER, DIE DIESES SCHULJAHR DIE SIP KNALLERBSE VERLASSEN WERDEN, NACH IHRER MEINUNG BEZÜGLICH WISSEN UND KOMPETENZ ZU BEFRAGEN.



HANNA

JEREMIA WOLLTE KEIN FOTO

Ihr beiden seid dieses Jahr neu an der Schule, wie gefällt es euch denn?

Jeremia: gut

Hanna: auch gut

Ihr habt euch ja die Kugelbahn auf gebaut; spielt ihr oft damit?

Jeremia: Na ja, nicht so oft

Was macht ihr dann am liebsten?

Hanna: Ich tu zeichnen

Jeremia: Ich tu mit der Kugelbahn; also mit der und der anderen auch noch. Und wir spielen gerade, dass da lauter Saubartkühe dahier die Bahn herunterkommen....

Eine Frage noch für unsere Zeitung: Was glaubt ihr, muss man wissen, damit man im Leben gut zurechtkommt?

Jeremia: dass ich die Zeit weiß vom Schulbus

Hanna: oder zum Beispiel in der Schule is Buffet und da muss ich dran denken, dass ich Geld dafür mitnehm.

Jeremia: und bei mir ist es immer so, dass ich dran denk, dass ich meine Malzeichnungen nicht vergiss, und dass ich nicht die Sachen aus meiner Lade vergess.

Amira, du bist neu in der Schule und hast im zweiten Jahr angefangen. Wie geht es dir?

Amira: Mittel geht's mir.

Magst du das näher erklären?

Amira: Das Lernen macht mir Spass, das geht gut. Aber dann in der Pause, dann hamma meistens einen Streit.

Könnt ihr den Streit dann lösen?

Amira: Ja dann im Mittagskreis meistens.

Was machst du am liebsten in der Schule?

Amira: Lernen.

Mich würde jetzt noch interessieren, was du denkst, was man eigentlich wissen muss, damit man im Leben gut zurechtkommt:

Amira: Dass man weiß, wie man einen Streit löst.....

Ich will noch was sagen, was lustig ist: da den schiefen Baum raufklettern, oder mit der Hose weiterrutschen.



AMIRA



MALIN

So, Malin, jetzt bist du an der Reihe: Bist du in der 1. Klasse?

Malin: Ja, bin ich und das Schreibschriftschreiben macht mir so viel Spaß; kann schon ein paar Namen schreiben. Nina, Anna, Malin.

Und was machst du sonst noch gern?

Malin: Lesepuzzle, aber da kenn ich schon alle, weil ich les' so gerne.

Du hast ja die Frage an die Amira schon gehört: Was glaubst denn du, was man wissen muss, damit man im Leben gut zurechtkommt?

Malin: Dass man Streite gut lösen kann, und dass man versucht, wenn man so ein Gefühl hat, der andere fühlt sich schon so, dass wir streiten, dass man versucht, das dann gleich zu lösen. Das ist wichtig.



LAURENS

Laurens, du bist dieses Jahr neu an der Schule. In der ersten Klasse?

Laurens: Jo

Wie gefällt's dir denn?

Laurens: Gut

Was machst denn am liebsten?

Laurens: Hm - Jakob, was machen wir denn immer?

Jakob: Lager und Kugelbahn

Laurens: Und drin machen wir am liebsten ehm Kugelbahn und Fadenspiel.

Und was gefällt dir am besten an der Schule?

Laurens: ---- Äh-Was soll mir da gefallen?? Lager

Du, uns würde für die Zeitung interessieren, was du denkst, was man wichtiges für das Leben wissen muss.

Laurens: Ein Haus? --- Ich muss jetzt wieder weiter klettern....

So, Jakob: Du bist in der zweiten Klasse?

Jakob: Ja

Wie gefällt es dir in der Schule?



JAKOB

Jakob: Gut

Was machst du denn am liebsten?

Jakob: Lager baun, bei der Höhle da weiter machen...

Und sonst? Wie lang baut's denn schon hier am Lager?

Jakob: Seit wie viel Tagen nochmal?

Laurens: Seit einer Woche und drei Tagen.

Das ist ja schon ganz wohnlich hier.

Was glaubst denn du, was man wissen muss, dass man gut für's Leben vorbereitet ist?

Jakob: Schlau sein.

Wie kann man das werden?

Jakob: hm- weiß ich nicht.



JULIA

So, du bist die Julia?

Julia: Ja.

Und du gehst in die erste Klasse?

Julia: Ja

Wie gefällt es dir in der Schule?

Julia: Gut

Was machst denn immer so?

Julia: Spielen, zeichnen.

Was macht dir am meisten Spaß?

Julia: Mit den Fingern dieses...

Fadenspiel?

Julia: hmm und ich lese gerne, Geschichten schreiben tu ich auch gerne.

Kannst du schon so gut schreiben?

Julia: Nein, noch nicht so gut - die Mina hilft mir
Zusammen schreiben ist auch lustig, gell?

Wer bist du?

Gabriel: Ich bin der Gabriel Boll.

Wie alt bist du?

Gabriel: Bin im September 10 geworden.

In welcher Schulstufe bist du?

Gabriel: In der vierten.

Wie gefällt es dir in der Schule?

Gabriel: Ganz gut, es ist ganz anders als in der alten Schule.

Was ist anders?

Gabriel: Der Ort, die Schule schaut natürlich ganz anders aus und das Leben ist ganz anders.

Magst du das näher beschreiben?

Gabriel: Na, ja, das Material und die Umgebung. Ich bin vorher auch auf eine Montessori gegangen, eine private - ja, ich finds ganz anders wegen den Klassen: Sekundaria, P1 und P2. Ja, das ist ganz interessant so.

Was machst du am liebsten?

Gabriel: Am liebsten mach' ich Zeichnen und Fußballspielen.

Mich würde für unsere Zeitung noch interessieren, was meinst du, was man braucht für's Leben- was muss man wissen.

Gabriel: Na, ja - lesen und schreiben eigentlich. Wissen auch...
Ja, aber was..

Gabriel: Also lesen und schreiben finde ich das irrsinnig Wichtigste.



MICHAEL

NOURI

THOMAS

Wollt Ihr euch für die Zeitung vorstellen?

Thomas: Ich bin der Thomas Schirnhofer und 11 Jahre alt

In welche Schulstufe gehst du jetzt?

Thomas: In die fünfte.

Nouri: Ich bin Nouri Zaghdoudi und bin 10 Jahre alt und geh' auch in die 5te.

Michael: Hallo, ich bin der Michael Lyon, ich bin auch im fünften Schuljahr und 10 Jahre alt.

Jetzt ist das Schuljahr schon ein paar Wochen alt - wie gefällt es euch?

Alle: Ich find's toll, gut, außer ein paar Kleinigkeiten.

Nouri: Praktikum hat mir nicht gefallen.

Wo warst du denn im Praktikum?

Nouri: Beim Libro mit dem Thomas.

Dann machst du das nächste Praktikum wahrscheinlich wo anders?

Nouri: Ja, schon!

Was gefällt euch gut an der Schule?

Thomas: Dass so viel Natur außen herum ist - und sie ist gleich fast neben der Stadt, wo ich auch wohne und es gibt Schulbusse.

Was gefällt dir?

Michael: Mir gefallen die Projekte gut, die wir machen: Trickfilmworkshop warma oben, jetzt hama kleine Pause einglegt - wir sind noch net amal fertig und da schneidet man alle möglichen Dinge zusammen, wir nehmen Sachen auf. Seit Montag simma, bis heute amal (Freitag), des warn jetzt sicher amal 30 Stunden.

Ich find die Natur auch irrsinnig schön - mein Vater sagt immer, wenn er hier her fährt, freut er sich immer über die Natur und so weiter.

Bei dir auch so?

Nouri: Ja, mein Vater wohnt zwar in Belgien, und meine Mama hat kein Auto, aber meine Oma bringt mich manchmal in die Schule, wenn der Schulbus nicht mehr fährt - und da sagt sie auch immer, dass sie das so schön findet. Und mit dem Schulbus da sieht man weiter hinten überall schöne Bäume und Wälder, Wiese und das find ich schön.

Jetzt wollt ich euch noch was fragen: und zwar zu dem Thema der nächsten Schulzeitung, da geht's um Wissen. In der Schule wird ja auch Wissen vermittelt und uns hätte interessiert, was ihr glaubt, was man wissen muss, dass man im Leben gut zurechtkommt.

Michael: Man müsste wissen, dass man zum Beispiel selbständig arbeiten muss, wenn man mal eine Arbeit hat.

Nouri: Man muss vorher schon ein bisserl überlegen, was man mal arbeiten will. Man muss wissen, wie man alles organisieren kann.

Thomas: Ja, ich denke schon in der Früh nach, was ich heute tun soll, und wenn mir nichts einfallt, dann frag ich einfach die Anna-Maria und die sagt mir dann was.

Was meinst du, ist notwendig, dass man im Alltag gut zurechtkommt?

Thomas: Fleißig arbeiten.

Fällt euch noch was dazu ein?

Nouri: Wissen über bestimmte Themen, die mit dem zu tun haben, was man später werden will.

Weißt du schon, was du werden willst?

Nouri: Ja, ich will Chemiker werden, da muss ich mich mit Chemie auskennen.

Thomas: und ich will Außenarchitekt werden, dafür muss ich gut rechnen können.

Macht dir das Rechnen Spaß?

Thomas: Schüttelt den Kopf



SIMON

Wie heißt du?

Simon Czerwinka

Wie alt bist du?

Simon: 10 Jahre

Und du gehst in das...

Simon: 5. Schuljahr

Jetzt sind ja schon ein paar Wochen vergangen, wie geht es dir hier?

Simon: Gut

Was gefällt dir am besten?

Simon: Man hat hier freies Lernen, man ist nicht so gezwungen, an einer Sache zu arbeiten.

Was arbeitest du am liebsten?

Simon: Mathematik

Möchtest du sonst noch etwas sagen?

Simon: Man hat viele Pausen.

Was machst du in der Pause?

Simon: Unterschiedlich - Lager bauen, Tischtennis.

In unserer nächsten Knallerbsenzeitung beschäftigen wir uns mit Wissen. Uns hätte interessiert, was ihr Kinder glaubt, was man wissen muss, damit man im Leben gut zurechtkommt?

Simon: Schreiben muss man können, dann muss man gut umgehen können, ja.

Du bist die

Tina Strasser

Wie alt bist du?

Tina: Ich bin 12 Jahre alt, werde aber im Dezember 13.

In welcher Schulstufe bist du dann jetzt?

Tina: Ich bin jetzt im 7. Schuljahr.

Du bist letztes Jahr in die Schule gekommen?

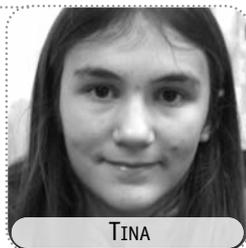
Tina: ähm.. im Halbjahr.

Dann kennst du dich ja schon ganz gut aus - wie geht's dir?

Tina: Mir geht's super, es ist echt klasse.

Was gefällt dir am besten?

Tina: Dass man, wenn man also schlechter drauf ist, kann ich z.B. Deutsch machen, weil des kann ich besser und wenn ich mal gut drauf bin, und das Gefühl habe, heute kann ich viel lernen, dann kann ich Mathe machen oder was Schwereres.



TINA

Was glaubst du denn, was man wissen muss, was wichtig ist für's Leben?

Tina: ich denke, dass man verantwortungsbewusst sein muss und Sachen, die man sich vornimmt auch zu Ende machen, und ja, ich find man muss schon was können, aber es ist besser, wenn man gut lernen kann für eine weiterführende Schule dann und jetzt vielleicht noch nicht so viel kann, aber dann schnell aufholen kann oder so.

Wie lange wirst du noch an der Schule sein?

Tina: Noch ein oder zwei Jahre

Hast du schon eine Ahnung, wo du dann hingehen möchtest?

Tina: Ja, Ortwein wäre auf jeden Fall möglich und ein Pferdegymnasium im Burgenland, das ist ein Internat, da würde ich vielleicht auch gerne gehen.

Möchtest du noch etwas sagen?

Tina: Nicht wirklich, nur dass ich es echt super find', dass es jetzt immer mehr solche Schulen gibt wie die da, weil es ist wirklich ein besseres Lernen.



CHRISTOPH FLORIAN TINA LENA SEBASTIAN

Was glaubt ihr, müsst ihr wissen, damit ihr im Leben gut zurechtkommt?

Tina: Es ist wichtig, dass man Lesen und Schreiben kann, auf alle Fälle, das braucht man immer.

Lena: Weil ich Försterin werden will, ist für mich wichtig, dass die Natur in Ordnung ist.

Aha, also auch zu wissen wie die Kreisläufe funktionieren und so weiter?

Lena: Ja, das ist sehr kompliziert.

Das ist also Wissen, das du für den Beruf brauchst, den du lernen möchtest, was glaubst du, was du zum alltäglichen Leben brauchst?

Lena: Man sollte rechnen können, damit man weiß, ob die Rechnungen stimmen beim Einkaufen... Also ich glaub', dass man so ziemlich alles, was man in der Schule lernt, braucht man auch dann.

Florian: Na, ned - alles was man in der Knallerbse lernt, braucht man. Was man in anderen Schulen lernt, - ich glaub', da ist einiges, was man nicht braucht.

Tina: Ich glaub', dass jeder was anderes braucht, weil jeder einen anderen Job hat und manche Sachen, die man lernt, die vergisst man dann echt, weil die braucht man dann nicht mehr.

Florian: Aber ich glaub', in anderen Schulen lernt man noch mehr, was man nicht braucht, was man im Leben nicht braucht, was man vielleicht für weitere Schulen braucht.

Was hast du hier gelernt, was ganz wichtig ist für dich?

Florian: keine Ahnung - Mathematik - Christoph, was glaubst du?

Auf welche Schule wirst du weiter gehen?

Christoph: Schulschwestern oder Ursulinen Modulare Oberstufe

Tina: Mir ist was eingefallen: Ich glaube, dass wir in der Knallerbse mehr soziale Sachen lernen, weil in der Regelschule sind nur so kurze Pausen und da hat man ka Zeit und hier ist einfach mehr Zeit...hier lernt man auch, wie man miteinander umgeht, Konflikte lösen,..

Lena: Ich glaub´dass man in der Knallerbse auch lernt, viel selbstbewusster zu sein und sich die Zeit selbst einzuteilen, nachdem wir ja keinen Stundenplan haben...bei manchen anderen, die ich so im Laufe der Zeit kennen gelernt habe, ist es nicht so wichtig gewesen, wann man was macht und dass sie sich einteilen, da mach ich das und da das,.. sich das so richtig einzuteilen, das hat bisher noch keiner zam bracht. Ich hab zum Beispiel letztes Jahr den Reiterpass gmacht und da waren dann alle überfordert, weil sie so viel g´habt ham zu lernen.

Sebastian: Ja, ich glaub´ hier lernt man überhaupt so - Selbstverantwortung - und so weiter.

Florian: und soziales Denken.

Sebastian: des g´hört zam?

Tina: keine Ahnung, was soziales Denken überhaupt bedeutet.

Was denkst du denn, was es bedeuten könnte, was gehört da dazu?

Florian: anderen helfen?

Tina: Man lernt hier auch, die anderen zu respektieren.

Florian: Na, ja...

Auf welche Schulen wollt ihr gehen?

Sebastian: Schrödinger - Sprachen und Kulturmanagement

Lena: Höhere Bundeslehranstalt für Forstwirtschaft

Tina: Waldorfschule

Florian: Ortweinschule

Bereitet ihr euch schon gezielt darauf vor?

Alle: Ja.

Tina: Ich lern schon Französisch.

Florian: Ich arbeite an meiner Zeichenmappe für die Aufnahmeprüfung.

Sebastian: Ich brauch noch Englisch und deutsche Grammatik.

Lena: Ich lern noch Physik und Chemie deck´ ich mit der Mandana ganz gut ab und Biologie hat mir jetzt noch nicht so viel gebracht, das mach ich dann nach Weihnachten. Das hab ich schon eingeplant.

(Anm.: Mandana ist Chemikerin und bietet in der Sekundaria einen Chemiekurs an.)



Bianca: Ich finde es wichtig, dass ich mich bei meiner eigenen Meinung nicht beeinflussen lasse und dass ich sie auch vertreten kann.

Gloria: Wichtig sind für mich Freunde, mit denen ich was machen kann.

Kira: Also für mich ist auch wichtig das Soziale und so, aber ich glaub´, dass ´du ohne Mathe und Deutsch nicht wirklich so über die Runden kommst. Wenn du zum Beispiel Kellnerin wirst, brauchst´s amal, dass du zamrechnen kannst, was das Essen gekostet hat.

Julia: Ich glaub, dass ich auch Englisch brauch, weil wenn ich in ein anderes Land reise, muss ich nicht extra die Sprache dort lernen, sondern ich kann mich mit Englisch verständigen.

Bianca: Es kommt auch zu Hause oft vor, dass dich jemand fragt, wo etwas ist und der kann dann nur Englisch und es ist dann so wichtig, dass du dem auch helfen kannst.

Was werdet ihr nach diesem Schuljahr machen ?

Myra: Weiter auf die Schule gehen, zu den Ursulinen Schwerpunkt Kunst

Kira: ich möchte auf die Ortweins gehen, Fotozweig

Bianca: ich möchte weiter in die Schrödinger gehen - Wirtschaft und Management

Gloria: ich möchte auch auf die Schrödinger gehen - Wirtschaft und Management

Julia: Ich möchte auch auf die Ortweins gehen, Produktdesign

Was glaubt ihr, habt ihr hier in der SIP für euer Weiterkommen gelernt?

Bianca: Selbständigkeit auf jeden Fall.

Myra: Sehr viel soziale Sachen.

Kira: Also Deutsch, Mathe, Englisch und des Ganze ham wir natürlich auch glernt, aber ich glaub, dass wir auch sehr viel Soziales glernt ham: Gruppenarbeit und den anderen unterstützen. Und auch selbständig sein durch das selbständige Lernen und so.

Bianca: Also ich würd´ auch sagen, dass wir halt aufeinander schau und es wird weniger gehänselt und Rücksicht genommen auf den anderen, weil das auch eine Regel ist und wir das nicht machen dürfen oder sollen. Ich denk auch, dass auf der Regelschule schon oft gehänselt wird und sich keiner denkt, wie es dem dann dabei geht.

Fällt euch noch was zum Thema ein?

Kira: Na ja, sich vielleicht auch persönlich besser einzuschätzen. Weil du irgendwann fragst: was brauch ich noch zum Lernen, und du dich irgendwann einschätzen lernst, was hab ich schon gemacht, was kann ich noch nicht, was muss ich noch machen,...

Wie bekommst du das heraus?

Kira: Indem wir immer für uns lernen. Und dadurch: das hab´ ich schon gemacht, das kann ich jetzt schon, z. B. Malrechnen, aber dividieren hab ich zwar schon zugschaut, wie die anderen das machen, aber ich kann´s noch nicht, weil ich´s noch nicht gemacht hab. Und so lernst du dich selbst einzuschätzen, wo du besser bist, wo schlechter ...

Bianca: Ich denk´, dass das mit den Lehrern zu tun hat, dass die uns immer deutlich machen, dass wir das nicht machen müssen, dass wir´s aber brauchen werden. Sie sagen, dass es gut wäre, wenn wir´s machen und sie bieten uns ihre Hilfe an, aber sie sagen auch, dass wir es nicht für sie machen, sondern für uns.

Die Interviews führte Claudia Gerstenmayer

Amelie und Gloria haben unsere diesjährige Native Speakerin **Laura Bennett** interviewt:



What's your name?

Laura Jane Bennett.

How old are you?

I am 18 Jears old

Where did you live in England?

In Cornwall with my parents and my little brother.

What are your hobbies?

I play in three brass-bands, I play the baritone.

How was it to come to austria?

I miss my family, my friends, my instrument, my band, my old college, the sea and corn-wall. I'm home sick! = (

Do you like the school?

Yes, I love the school, especially the children.

Do you like Graz?

Yes.

Where do you live in Graz?

With the Wamperas. (Anmerkung: Familie Wampera)

What have you seen from Graz?

The Schlossberg, the Murinsel, Kunsthau

What's your favourite one?

The Murinsel at night time.

Do you like teaching here?

Yes, I never thought that I would like teaching until I came to Knallerbse, and so next week. I am applying for university in the south west of England. I am going to become a primary music teacher.

Es war einmal ein Bauersmann. Er hatte zwei Kühe und einen Hund. Und er hatte natürlich wie jeder Bauersmann Hühner, und natürlich zehn Hühner und dann noch eine Katze.

Von Malin 7 Jahre



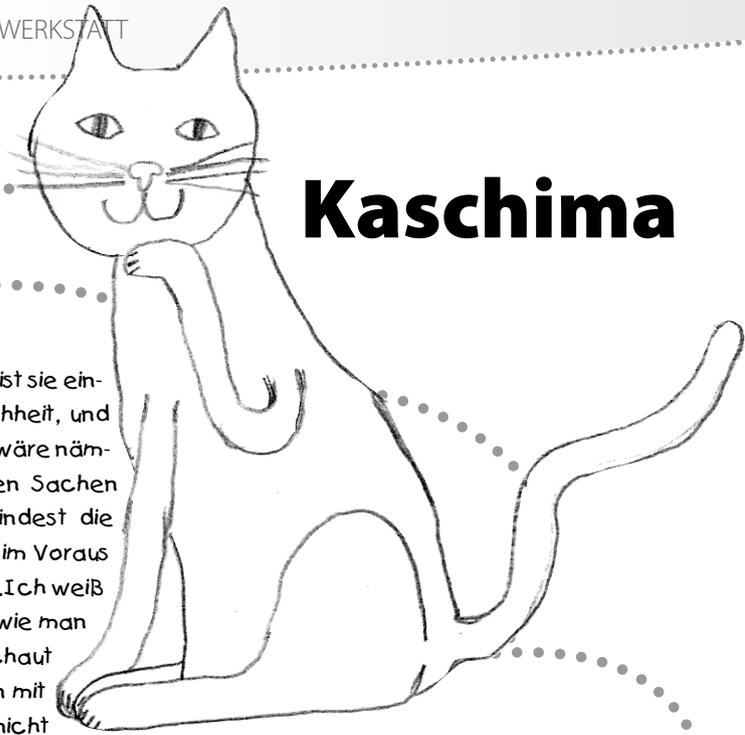
*Nico
2007
14.10.*

Grau

*Grau ist alles in grau Land
nur weil es regnet.
was wird wohl
wer wird es retten?
ein kleiner bub.
aber was macht er
damit es aufhört zu regnen?
einen sonnentanz
und sieh da, es hört auf zu regnen.
alle Leute danken
und manche Leute geben Geld her.
eennddee*

Philip

Kaschima



Chrm, Krm, Räusper!

So jetzt hören mich hoffentlich alle!

Ja ich bins, Kaschima! Ich bin wieder da.

Zum Glück. Als ich nämlich letzten Frühling

gekommen bin um hier in der Zeitung zu erscheinen, ist sie ein-

fach ausgefallen. Das war wirklich eine Frechheit, und

ich hoffe es wird nicht wieder passieren, das wäre näm-

lich sehr schade um die vielen interessanten Sachen

drin..zugegeben, das meiste verstehe ich nicht, aber zumindest die

Kindersachen sind gut! Vorsichtshalber habe ich mich schon mal im Voraus

erkundigt, was diesmal das Thema ist. Gut, dass ich das getan habe. Ich weiß

natürlich was Wissen ist, aber Kompetenz??? Ich wüsste nicht mal wie man

das buchstabiert, wenn ich nicht nachgeschaut hätte. Nachgeschaut

habe ich weil ich nicht all diese armen, beschäftigten Erwachsenen mit

Fragen quälen will und die Kinder es wahrscheinlich teilweise selber nicht

wissen. Also ich habe nachgeschaut und zwar in einem Wörterbuch. Und wehe hier hat jemand gedacht, ich kann nicht lesen! Die

Menschensprache kann ich ja auch. Natürlich kriegt eine Katze nicht einfach so von irgendwo ein Wörterbuch her, ich kann ja

schlecht eines kaufen. Erstens habe ich kein Geld und zweitens gäbe es einen Aufstand, wenn ich in ein Geschäft gehen und ein

Wörterbuch verlangen würde, weil die meisten mich dann für ein Wundetier halten würden. Das will ich nicht, ich bin nämlich

mehr oder weniger normal. Also bin ich einfach am Nachmittag in die leere Knallerbse eingebrochen. Naja eingebrochen

stimmt nicht ganz, ich bin durch ein gekipptes Fenster geklettert. Dann habe ich erstmal ein Wörterbuch gesucht und

nachgeguckt. Da wird man vor lauter komplizierten Wörtern ganz wirr im Kopf! So wirr, dass ich sie gar nicht

wiederholen möchte. Aber ich habe es mit viel Ausdauer schließlich gefunden. Kompetenz heißt so was wie

Fähigkeit. Ich frag mich wirklich, warum sie nicht gleich Wissen und Fähigkeit geschrieben haben, aber vielleicht klingt das

den Erwachsenen zu wenig langweilig. Naja und jetzt wollt ihr sicher alle, dass ich was zu diesem Thema sage. Naja...bei uns

Katzen ist Wissen und Fähigkeit eng miteinander verbunden. Wir wissen, dass wir Mäuse fangen müssen um nicht zu verhungern und

wir haben die Fähigkeit es zu tun. Überhaupt haben Katzen viele Fähigkeiten. Wir können schnell laufen, gut klettern, balancieren und

Mäuse fangen und wir sind gelenkig und...ich könnte wirklich lange aufzählen. Bei mir sind das noch mehr, weil ich ja auch noch lesen

und die Menschensprache kann. Ich will hier zwar nicht angeben, aber ich bin eben besonders klug. Jetzt glaubt ihr sicher,

ich kann auch schreiben, oder? Aber da habt ihr mich dann doch überschätzt. Ich hab es sogar mal versucht, aber so einen

dünnen Stift so lange zu halten ist schon sehr schwierige Akrobatik und dann auch noch damit zu schreiben, unmöglich. Wie

schafft ihr das nur? Naja, ihr habt ja keine Pfoten.... aber es heißt ja generell, dass Menschen klüger sind als Tiere. Da muss

ich entschieden widersprechen. Tiere haben auf jeden Fall mehr Fähigkeiten, zumindest Katzen! Aber dass ihr mehr

wisst, stimmt. Ich sitze manchmal heimlich hinter den Fenstern um mich zu bilden, wenn Schule ist, aber ehr-

lich gesagt, versteh ich von dem ganzen Zeug fast nichts. Wieso soll man was über Matte lernen? Auf einer Matte

schläft man doch? Und Deutsch spricht hier doch eh jeder, warum muss man es dann lernen? Englisch ist aber am

komischsten. Ich versteh kein Wort von dem was beim Englischunterricht zu hören ist, zumindest nicht vom Englisch, den

Rest schon. Füßik hört sich ziemlich nach Füßen an, Kemie nach gar nichts, und ich versuch immer noch rauszufinden was

Geografist. Gehzet, das ja jetzt kurzzeitig nicht stattfindet, kapiere ich auch nicht. Ob das was mit Gehen zu tun hat? Aber

warum schleppen die Kinder dann immer dreieckige Lineale und so Zeug mit wenn sie zum Gehzet gehen? Und Rep

ist irgendetwas was mit Gott zu tun hat. Oder liege ich da auch falsch? Theater verstehe ich aber auf jeden Fall! Ich

hab beim ersten dieses Jahres zugesehen. Das ist wenigstens lustig. Und Krähatief auch, wobei ich nicht verstehe,

wieso es nicht Malen heißt, es kräht ja niemand und schon gar nicht tief. Jetzt ist es überhaupt interessant, weil das

Praktikum anfängt. Da weiß ich ungefähr worum es geht. Ich drücke allen die Daumen, dass sie einen Platz finden!

Leider will niemand bei mir Praktikum machen, weil Menschen nun mal nicht gerne Mäuse fangen lernen. Obwohl

ich glaube, dass viele auch gern so geschickt wären wie wir Katzen, aber dazu sind Menschen wohl nicht

gebaut. Ich werde versuchen ein paar Praktikanten zu verfolgen um herauszufinden, was sie so machen,

aber das wird wohl fehlschlagen, hat es letztes Jahr auch. Naja, jetzt red ich schon wieder zu viel

und wir kriegen Platzprobleme. Im Frühling komme ich wieder.

Huh, es ist so kalt und nass! Sehr ungemütlich. Zum Glück

gibt es die Tenne. Naja dann, schnurrige Grüße

an alle, eure

Tina Rieger

Die Identitäts-Blüte der SIP

- eine Bestandsaufnahme

HINTERGRUND

Eltern, Lehrerinnen und Lehrer arbeiteten im letzten halben Jahr intensiv an der Formulierung Identität der Schule. Was macht die Schule im Pfeifferhofweg, die Knallerbse aus? Warum schicken wir unsere Kinder in diese Schule und sind bereit viel an Zeit, Energie und Gedanken zu investieren? Was sind die Werte, Stärken, Besonderheiten der SIP, was zeichnet sie aus?

In der Zwischenklausur im Februar 07 begann der Diskussionsprozess unter der behutsamen und genauen Moderation von Helmut Stäcker. In einer kleinen Arbeitsgruppe wurde während des Frühlings weitergearbeitet und in der Startklausur mit den Eltern im September 07 wurden die Ergebnisse wiederum unter Moderation von Helmut Stäcker abgestimmt.



DIE VIER BEREICHE DER IDENTITÄTS-BLÜTE

Identität ist etwas Lebendiges und verändert sich ständig. Trotzdem möchten wir in dieser Ausgabe einen Einblick in unsere Arbeit und unsere Ergebnisse präsentieren.

Die Ausgangsbasis der Profilerarbeitung war dabei das DISG-Modell. Das DISG-Persönlichkeits-Modell beschreibt menschliches Verhalten mit dem Ziel, eigene Bedürfnisse und die anderer besser zu verstehen. Unterschiedliche Menschen haben auch unterschiedliche Fähigkeiten, die sie andersartig, oder besser einzigartig, machen. Jedes Verhalten kann in bestimmten Situationen oder in der Interaktion mit anderen Vorteile aber auch Nachteile haben. Das Modell unterscheidet zwischen den vier Bereichen dominant, initiativ, stetig und gewissenhaft (DISG). Im Weiteren ist die Identitäts-Blüte beschrieben, die wir anhand des DISG-Modells entwickelt haben.

In der SIP lernen unsere Kinder neun Jahre lang im eigenen Rhythmus und nach innerem Plan. Sie entwickeln dabei Eigenschaften in den vier Bereichen dominant, initiativ, stetig und gewissenhaft. Im Rahmen der Alternativ-Pädagogik bereiten die Lehrpersonen der SIP

DER BEREICH „DOMINANT“

die Umgebung vor, die den Lernprozess der Kinder ermöglicht. Menschen mit Stärken in diesem Gebiet möchten die Kontrolle übernehmen und Ergebnisse erzielen. Sie arbeiten aufgabenorientiert und sind extrovertiert. Sie haben Spaß an Herausforderungen.

STÄRKUNG DER DOMINANZ

Um diesen Sektor zu stärken, bereiten sich die Kinder und Jugendlichen während des Schulalltags auf ihren weiteren Schul- und Berufsweg vor. Sie arbeiten in SchülerInnen-Projekten, haben die freie Wahl ihrer Tätigkeiten, erfahren Fehler als Lernchance und arbeiten nach dem Motto "Hilf mir es selbst zu tun". Dieses Umfeld unterstützt sie dabei, eigenverantwortlich, selbstsicher, neugierig und entscheidungsfreudig zu werden.

Die Praktika bilden den Übergang vom dominanten Aspekt zum initiativen, interagierenden.

DER BEREICH „INITIATIV“

Menschen dieses Typs sind initiativ und interaktiv. Ihr Verhalten ist eher extrovertiert und menschenorientiert. Sie sind gut darin, andere zu motivieren, sie drücken sich gut aus, werden gehört und sind überzeugend.

STÄRKUNG DES BEREICHS INITIATIVE

Im Schulalltag agieren die Kinder und Jugendlichen in heterogenen Gruppen. Sie haben Zeit für Beziehungen und Bewegung als Teil der Lernkultur. Kreativangebote und Exkursionen stärken Offenheit und Aufgeschlossenheit.

Sie werden lebensfroh, kreativ, flexibel und entwickeln ein Potential für Innovationen.

Im Übergang von Initiative zur Stetigkeit finden sich die Naturerfahrungen.

DER BEREICH „STETIG“

Menschen mit Stärken im Sektor Stetigkeit sind menschenorientiert und introvertiert. Sie wollen andere unterstützen und für geordnete Beziehungen sorgen, Stabilität und Harmonie ist ihnen wichtig.

STÄRKUNG DES BEREICHS STETIGKEIT

Die Schülerinnen und Schüler der SIP haben einen respektvollen Umgang miteinander und mit dem Lehrpersonal. Die persönlichen Beziehungen mit den LehrerInnen und soziale Bindungen über alle Altersgruppen hinweg sind wichtige Elemente des Schulalltags. Im vorbereiteten Rahmen übernehmen sie Verantwortung und in einem geschützten Raum üben sie das Austragen von Konflikten. Mit dieser Basis wird die Entwicklung sozial kompetenter, teamfähiger, gelassener und belastbarer Jugendlicher gefördert.

Entwicklungsgespräche fördern die stetige Weiterentwicklung, sie befinden sich im Übergang zum Bereich der Gewissenhaftigkeit.

DER BEREICH „GEWISSENHAFT“

Gewissenhafte Menschen sind introvertiert und aufgabenorientiert. Sie möchten die "Dinge richtig tun" und Ärger vermeiden. Strukturen sind ihnen wichtig und sie achten auf Präzision und Genauigkeit.

STÄRKUNG DES BEREICHS GEWISSENHAFTIGKEIT

Um diesen Bereich zu unterstützen gibt es an der SIP gemeinsam erarbeitete Schulregeln und eine vorbereitete Umgebung für vielfältige Lernprozesse. Die Kinder und Jugendlichen üben sich in den Kulturtechniken, können aus einem Kursangebot wählen und dokumentieren ihre Entwicklung im Wochenblatt. Der Lernzielkatalog bildet den Übergang zum dominanten Bereich. Die vorbereiteten Strukturen unterstützen die Kinder gewissenhaft, strukturiert und wissbegierig zu sein, sie fördern vernetztes Denken.

BEMERKUNG ZUM ABSCHLUSS

Jedes Kind nimmt das breite Angebot der SIP nach eigenen Bedürfnissen, Neigungen und Begabungen wahr. In der kritischen Auseinandersetzung mit dieser Vision haben wir unsere hohen Erwartungen reflektiert und uns der Tatsache gestellt, dass die erarbeitete Identitäts-Blüte auch Wunschbild und Projektion von uns Eltern ist.

Jutta Pauschenwein

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/DISG>

Freie Alternativschulen in Österreich - Eine Befragung der AbsolventInnen zu Schulzeit, Umstieg und persönlichen Werten

EINE SOZIOLOGISCHE STUDIE VON FRANZ EBERHART

Was wird aus den AbgängerInnen von Freien Schulen? Können sie sich im späteren Leben und nachfolgenden Schulen bewähren? Wie schwer tun sie sich im Umstieg in eine weiterführende Schule? Werden sie genügend vorbereitet? Wie sehen die ehemaligen SchülerInnen ihre Alternativschule im Rückblick? Welche Einstellungen zum Leben und zu gesellschaftlichen Themen haben die AbsolventInnen im Vergleich zu anderen Jugendlichen?

Diese und ähnliche Fragen stellen nicht nur Eltern und LehrerInnen von Freien Alternativschulen, sondern sie sind Inhalt einer wissenschaftlichen Studie, welche Mag. Franz Eberhart im Rahmen seiner Dissertation an der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät in Salzburg durchführte.

Die Befragten sind ehemalige SchülerInnen von insgesamt 13 Freien Alternativschulen aus ganz Österreich. Sie sind mindestens 15 Jahre alt und haben in einer Freien Schule den Pflichtschulabschluss und mindestens drei Jahre absolviert. Von den 320 erreichten AbsolventInnen haben 128 den zugesandten Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt. Vergleicht man dieses Ergebnis mit anderen postalischen Befragungen, so ist diese Rücklaufquote von 40 Prozent außergewöhnlich hoch.

Damit wird deutlich, dass Jugendliche aus Alternativschulen eine enge Beziehung zu ihrer Schule auch nach der Schulzeit pflegen und bereit sind, sich mit ihrer Sozialisation auseinanderzusetzen.

Die Befragung bestand aus einem standardisierten Fragebogen. Ergänzend gab es durch offene Fragen einen Freiraum für persönliche Stellungnahmen. Einzelne Fragen sind mit der österreichischen Jugend-Wertestudie 2000 identisch, sodass ein Vergleich zu Regelschulen hergestellt werden konnte.

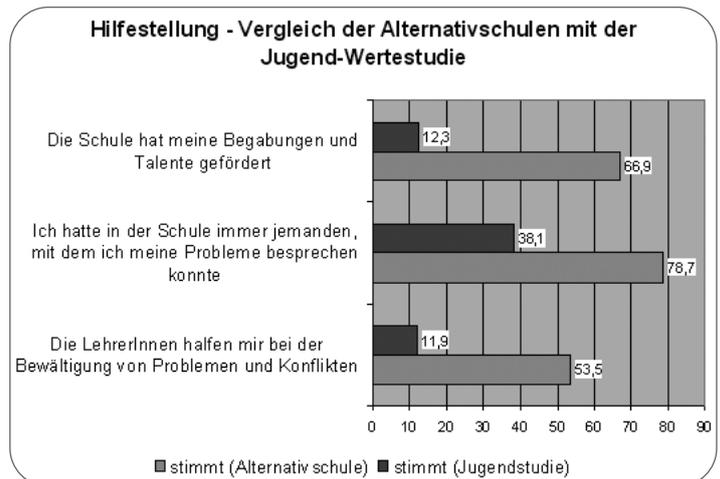
EIN KURZER ÜBERBLICK DER ERGEBNISSE

- o Die Zufriedenheit mit der besuchten Alternativschule ist außergewöhnlich hoch.
- o Es gibt einige kritische Aussagen zur Lernorganisation und Gruppe, welche aufgegriffen und diskutiert werden sollten.
- o Die Prägung durch die Alternativschule ist sehr grundlegend.
- o Die kommunikativen Fähigkeiten, welche in der Schule entwickelt wurden, sind eine große Hilfe in der weiterführenden Schule und Arbeit.
- o Die Vorbereitung auf die weiterführende Schule oder Lehre ist nur zum Teil zufrieden stellend.
- o Der Umstieg wird von vielen AbsolventInnen als eine sehr schwere Zeit erlebt, welche aber letztlich mit viel Mühe gut bewältigt wird.
- o Die erreichten oder erwarteten Abschlüsse in den weiterführenden Schulen liegen weit über dem österreichischen Durchschnitt.

Im Folgenden sollen ausgewählte Ergebnisse der Studie dargestellt werden.

RÜCKBLICK AUF DIE SCHULZEIT

Die folgende Graphik zeigt ausgewählte Aussagen und deren Zustimmung im Vergleich mit der Jugend-Wertestudie:



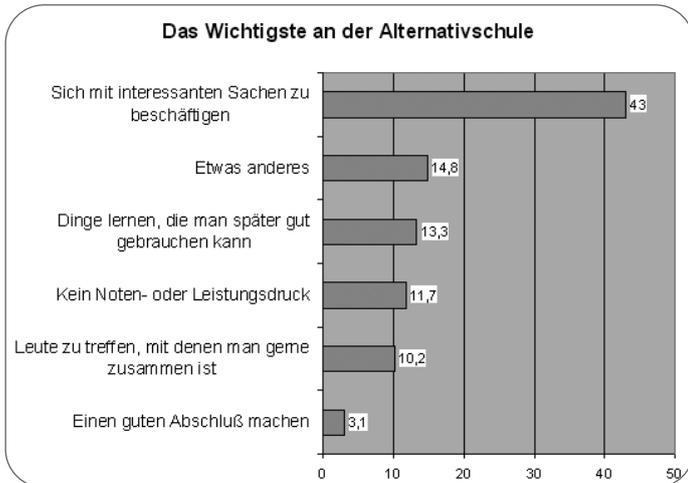
Angaben in Prozent

Beim Thema Unterstützung und Hilfe bestätigte der überwiegende Teil, dass ihre Talente gefördert wurden, dass jemand da war, wenn man etwas nicht verstand und dass man immer jemand hatte, mit dem man seine Probleme besprechen konnte. Der Unterschied zur Regelschule ist überraschend hoch und kann traurig stimmen. Nur 12 Prozent der Befragten der Jugendstudie gaben an, in ihren Begabungen gefördert worden zu sein.



PRÄGUNG DURCH DIE ALTERNATIVSCHULE

Angaben in Prozent



Das Wichtigste in der Freien Alternativschule war für die Befragten "sich mit interessanten Dingen beschäftigen". Zusätzlich wurde sehr oft das Lernen im eigenen Tempo und die Freude am Lernen erwähnt. Die Aussage "Die Schule hat meine Begabungen und Talente gefördert" haben 70 Prozent der Befragten voll zugestimmt. Das ist ein sehr gutes Ergebnis im Vergleich zur großen österreichischen Jugendstudie, in der die befragten Jugendlichen nur mit 12 Prozent zustimmen konnten.

Die AbsolventInnen gaben an, dass die Schule sie hauptsächlich in ihrem Menschenbild, im Kritischen Denken, in der Kommunikation und im Weltbild "sehr stark" geprägt hat.

Weiters wurden die folgende Bereiche genannt: Freude am Lernen, Mut um Neues auszuprobieren und die Situationen des Aushandelns. Diese Fähigkeiten und Einstellungen haben heute noch einen großen Einfluss auf ihre Lebensgestaltung.

56 Prozent sagen, dass sie ihre Kinder in eine Alternativschule geben würden.

QUALIFIZIERUNG DER SCHÜLERINNEN FÜR IHR WEITERES LEBEN

BILDUNGSABSCHLÜSSE

76 Prozent gaben an, dass sie entweder die Matura schon haben oder diese anstreben. Das ist im Vergleich zum österreichischen Durchschnitt mit 25 Prozent sehr hoch. Die Universität oder ein Akademieabschluss wird von 44 Prozent angestrebt. Auch das ist ein auffallend hoher Prozentsatz. Der Grund liegt unter anderem darin, dass Kinder bestrebt sind, den sozialen Status ihrer Eltern zu erreichen. 45 Prozent der Eltern der befragten AbsolventInnen haben einen Uni- oder Akademieabschluss.

SCHULLEISTUNG UND DER VERGLEICH MIT SCHULKOLLEGINNEN IN DER WEITERFÜHRENDEN SCHULE/LEHRE

Es wurde die Frage gestellt, welchen Abschluss in Form des Notendurchschnitts die Befragten in der weiterführenden Schule oder Lehre erreicht haben oder erwarten. Das Ergebnis ist überraschend. Fast ein Drittel sagen, dass sie einen sehr guten Abschluss und fast die Hälfte sagen, dass sie einen guten Abschluss erreicht haben bzw. erwarten.

74 Prozent der Befragten gaben an, dass sie sich im Vergleich mit ihren MitschülerInnen entweder viel leichter oder leichter tun.

Die AbsolventInnen, welche bereits Berufserfahrung haben gaben an, dass sie vor allem Selbständigkeit, Kreativität, Kommunikation und Flexibilität in der Freien Schule gelernt haben und diese Fähigkeiten in ihrem beruflichen Alltag eine große Hilfe darstellen. Bemerkenswert ist, dass diese Fähigkeiten zu den Schlüsselkompetenzen in der modernen Arbeitswelt gehören.

ZUSAMMENFASSUNG DER SOZIOLOGISCHEN STUDIE

Die Befragten dieser Studie, das sind 128 AbsolventInnen aus einer Grundgesamtheit von ca. 450 Personen, bezeugen durch ihre schulische und berufliche Weiterentwicklung, durch ihre persönliche Einstellung zu Lebens- bzw. Gesellschaftsthemen und durch ihre Erfahrungen in der Schulzeit, dass sie sowohl in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefördert, als auch in ihrer Aneignung von gesellschaftsfähigen Rollen gut vorbereitet wurden.

Die Freien Alternativschulen bieten im Zusammenwirken mit dem Milieu und dem Vorbild der Eltern eine gute Vorbereitung auf die weitere berufliche Entwicklung ihrer SchülerInnen. Sie bewähren sich in ihrer weiteren Berufslaufbahn. Der Großteil erreicht die Matura und sehr viele streben einen Universitätsabschluss an.



IM BRENNPUNKT Schule der Zukunft: Perspektiven der Bildungspolitik

EINE VERANSTALTUNG DER AKADEMIE GRAZ - PODIUMSDISKUSSION VOM 5. MÄRZ 2007
MOMENTAUFNAHME EINES ABENDS

Unter diesem sehr weitgreifenden und hochaktuellen Titel verbarg sich eine sehr offene, aufgeschlossene Informationsveranstaltung und anschließende Diskussion, zu der namhafte Vertreter aus Bildung und Wirtschaft geladen waren:

Ass.-Prof. DDr. Günter Haider, Koordinator der PISA-Studie und Professor am Institut für Erziehungswissenschaft, Univ. Salzburg

HR Mag. Dr. Robert Hinteregger, AHS-Landesschulinspektor, Leiter der pädagogischen Abteilung für AHS, Landesschulrat für Steiermark

Mag. Monika Kircher-Kohl, Infineon Technologies Austria AG, Vorsitzende der Steuerungsgruppe "Zukunft der Bildung - Schule 2020" der Industriellenvereinigung

Rita Wampera, Pädagogin VS Fröbel

IM VORDERGRUND DES ABENDS standen in erster Linie die Fragen: wie soll Lernen, Bildung und damit Schule in der heutigen Zeit aussehen? Was wird von LehrerInnen, SchulabgängerInnen und damit von der Bildungspolitik generell verlangt bzw. erwartet?

Schulreformer und Erziehungswissenschaftler DDr. Haider und Mag. Kircher-Kohl als Vertreterin der Industriellenvereinigung und direkter Draht zur Wirtschaft sind sich weitgehend einig: die Schule braucht mehr Individualität, mehr Innovation statt Imitation. Außerdem wird häufig Qualifikation und Wissen gleichgesetzt mit Bildung. Dahinter verbirgt sich aber mehr: selbständiges Denken, Kreativität, selbstbewusstes Hinterfragen und Teamfähigkeit werden gebraucht.

Einen ersten Ansatz, um dieses Bildungsziel zu erreichen, sehen wohl beide in der umfassenden Umstrukturierung des Bildungswesens. Eine Reform, die nicht nur an Äußerlichkeiten feilt, sondern auch inhaltlich wichtige Konzepte ändert und umsetzt. Denn daran mangelt es: die Umsetzung scheidet vielfach an politischen Kompetenzstreitigkeiten oder schlicht daran, dass maßgebliche Entscheidungsträger durch das veränderte Parteien-Bild abgelöst werden. Zudem scheinen dem Österreicher das konservative Beharren auf dem Bewährten im Blut und der Weg hin zum Verändern ein langer.

Das, was nämlich die Bildungspolitik antreibt, ist der Blick auf die Wirtschaft und das Überleben in der Gesellschaft. Durch das Elternhaus und im Weiteren durch die Schule soll eine Vorbereitung auf das Leben und seine Anforderungen gegeben sein. Das Kind ist in den Vordergrund zu stellen und nicht bürokratische Systeme oder Lernforschungsergebnisse, die wie so oft klassifizieren statt auf Individualität einzugehen.

UND HIER LAG DER KERNPUNKT DES ABENDS: dort wo also die Bildungspolitik der Regierung versagt, werden alternative Ansätze gebraucht und damit die Reformpädagogik auf den Plan gerufen. Denn in der Schule soll das "Leben-lernen" weitergeführt werden und dafür sind - so auch eine direkte Aussage aus dem Plenum - unsere veralteten Schulsysteme wie z. B. in der AHS ungeeignet.

EINE ALTGEDIENTE VORREITERIN

ist sicherlich die freie Waldorfschule. Seit 25 Jahren wird hier bewiesen, dass Schüler aus der Freiheit zu lernen zu allem fähig sind und keineswegs in der "großen weiten Welt" zum Versagen verurteilt. Was hier gelebt wird ist ein Ansatz, der nun auch in die Regelschuldiskussion Einzug gefunden hat: die Gesamtschule. Hier

zwar bis zum Alter von 18 Jahren, aber dennoch nicht weniger erfolgreich. Denn wie DDr. Haider aufgezeigt hat, gibt es keinen vernünftigen Grund, Schüler, die dasselbe Alter, denselben Lehrplan haben, von 2 parallelen Schulsystemen (AHS und Hauptschule) ausbilden zu lassen. Im Vordergrund sollte in jedem Fall die soziale und pädagogische Kompetenz stehen, nur Wissen allein zu vermitteln ist zu wenig. Leider zeigt die politische Diskussion derzeit, dass die Gesamtschule als Konzept noch auf ihre Verwirklichung warten wird müssen, denn wieder einmal ist politisches Hickhack wichtiger als sachliche Lösungen.

IM BEREICH DER VOLKSSCHULE kann man mittlerweile bereits auf einige gute Beispiele des reformpädagogischen Ansatzes schauen, wie auch die VS Hirten am Fröbelpark beweist. Ein engagiertes Konzept mit einem hohen Maß an Integration wird dort bereits seit einigen Jahren gelebt. Auch die Idee der Ganztagschule taucht im Volksschulbereich auf. Man sieht also, dass dort, wo Schulleitung, Initiative, Gemeinde und Eltern zusammenspielen, auch innerhalb des Regelwerks Schule innovative Ideen Platz haben. Aber dann nach der Volksschule, wenn es für die meisten nur noch darum geht den Kindern Wissen "einzutrichern", werden unsere Kinder in der Wüste des einheitlichen Erziehungssystems ausgesetzt. Konformität statt Individualität. Einheit statt Vielfalt.

So macht uns eigentlich die Wirtschaft immer mehr deutlich, was das Ergebnis der (elterlichen und) schulischen Erziehung sein und worauf die alteingesessene Bildungspolitik endlich eingehen sollte: selbsttätig denkende Menschen mit innovativen Ideen. Denn nur sie können in der harten Realität des Konkurrenzkampfes überleben.

Erstaunlicherweise waren sich an diesem Abend in den Minoriten darüber alle einig: sowohl Podium als auch Plenum. Einheitliche Meinungen aus Vertretern der Politik, der Wirtschaft, von Lehrern und Eltern. Alle sahen dringenden Handlungsbedarf, wenn unsere Kinder nicht weiterhin permanentem Stress vom Volksschulalter an (immerhin zeigen bereits fast 20 % der 6-10jährigen Stress-Symptome bis hin zur Depression) ausgesetzt sein sollen. Auch die vieldiskutierte Bewegung innerhalb des Unterrichts (Turnstunden und freie





Bewegung werden in der Regelschule ja immer mehr zugunsten der Wissensvermittlung gekürzt) wird gefordert. Denn am Nachmittag, wenn das außerschulische Lernprogramm ansteht, gibt es auch kaum Zeit, dem Körper Ausgleich zu verschaffen. Und wie sonst soll „ein gesunder Geist in einen gesunden Körper“?

WIR ELTERN HABEN UNSEREN KINDERN in der SiP Knallerbse die Chance gegeben, sich frei zu entfalten und aus Freude zu lernen. Die großartige Möglichkeit, sich in der Natur frei zu bewegen, sich auszutoben, gibt Kraft für neue Denkanstöße und lässt beim Lernen länger durchhalten. Vor allem wird ihnen von Anfang an klargemacht, dass sie nur für sich und niemanden sonst lernen. Das vernetzte Denken wird durch die freie Wahl der Beschäftigung gefördert und

auch wenn das Abrufen des Wissens anfänglich mühsam scheint, so ist es doch mehr verankert als durch eingeschränktes Fächer-Denken. Der Unterricht in gemischten Altersstufen fördert und fordert die soziale Kompetenz und: lernen vom Freund macht viel mehr Spaß als vom Lehrer!

Und wenn dann nach 9 Jahren SiP der Umstieg ins Regelsystem doch einmal erfolgen muss, so haben unsere Schulabgänger bewiesen, dass sie mit beiden Beinen im Leben stehen und ihren persönlichen Weg finden, sei es nun in der höheren Schule oder in der Lehre. Sie haben gelernt, selbstständig zu arbeiten und ein Ziel zu verfolgen.

Marzella Richtig-Czerni



Schulopening am Schöckl

Der Märchenerzähler FREDERIK FRANS MELLAK begleitete SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen auf einer abendlichen Reise.



HINDERNISSE BRINGEN ZUM KLINGEN

was lässt den Bach
rauschen, plätschern
gurgeln und schäumen

Felsen und umgestürzte Bäume
die sich ihm in den Weg stellen

Hindernisse sind es
die den Bach
zum Klingen bringen

aus: Frederik Frans Mellak,
„Die Erde wieder finden damit der Himmel offen bleibt“



Veranstaltungsankündigung:
Die SiP-Knallerbse lädt zu einem pädagogischen Abend mit

Jan Uwe Rogge

„PUBERTÄT - LOSLASSEN UND HALT GEBEN“



DATUM: 14. MAI 2008, 19.30 UHR

ORT: PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE, HASNERPLATZ 12, 1. STOCK, FESTSAAL

JAN UWE ROGGE arbeitet seit 1985 als Familien- und Kommunikationsberater und führt im In- und Ausland Seminare für Eltern und Fortbildungen für pädagogisches Fachpersonal durch.

Er hat mehr als 15 Bücher zu Erziehungsfragen veröffentlicht. Einige davon sind zu Bestsellern geworden, die in mehr als 16 Sprachen übersetzt wurden.

Er ist regelmäßiger Gast in zahlreichen Rundfunk- und Fernsehsendungen und wird als Experte zu aktuellen Erziehungsfragen immer wieder eingeladen.

Homepage: www.jan-uwe-rogge.de

Neue PC-Ausrüstung für die SiP

Die Aufgabe (Oktober 2006)

Die bestehenden PCs in der SiP hatten zum Großteil schon Staub angesetzt und plagten sich mühsam durch die Welt von Microsoft. Für die Umsetzung unseres neuen EDV-Konzeptes brauchten wir schnellere und vor allem gleichartige PCs. Keine Wunderwuzzis, aber besseres als in der SiP vorhanden war (manche von den alten würden heute schon einen Platz im Museum finden).

Die Suche (November 2006)

Wo sollte man anfangen, um noch halbwegs brauchbare PCs aufzutreiben? Nach kurzen Überlegungen versuchten wir, mit Bankgesellschaften und größeren Firmen Kontakt aufzunehmen. Zahlreiche Telefonate wurden geführt, doch vorerst erfolglos. Zwar gab es bei einigen Institutionen Bereitschaft, uns Alt-PCs zur Verfügung zu stellen, doch war der Begriff "ALT" zu deutlich ausgeprägt. Bei der Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG erhielten wir die Auskunft, dass sich eventuell im Februar 2007 - aufgrund einer Systemumstellung und der damit verbundenen Auswechslung von Rechnern - Möglichkeiten ergeben könnten.

Die Lieferung (März 2007)

Im März war es tatsächlich soweit. Fünfzehn wirklich leistungsstarke Desktop-PCs mit TFT-Bildschirmen (40 GB Festplatte, Pentium 4, ab 2,0 GHz, 512 MB RAM, DVD-Laufwerk) wurden der SiP durch den RLB-treuer, Herrn Forche, übergeben. Sogar ein Ersatzteilservice wurde uns angeboten, dass bereits in Anspruch genommen wurde.



Die SiP Knallerbse bedankt sich herzlichst bei der Raiffeisen-Landesbank und insbesondere bei Herrn Forche für die tolle, völlig unbürokratische und freundliche Unterstützung unserer Schule.

Wir hoffen, dass in ein paar Jahren vielleicht wieder ein ähnlicher Artikel in unserer Schulzeitschrift veröffentlicht werden kann.



Schule im Pfeifferhof

SIP KNALLERBSE



Die Schule stellt sich vor:

Wenn Sie an der SIP Knallerbse interessiert sind, können Sie sich durch zahlreiche Informationsangebote ein lebendiges Bild von der Schule machen:

Mehrmals jährlich findet ein **Vormittag der offenen Tür** zum ersten Kennenlernen von Schule, LehrerInnen und Verein statt.

Jeden Monat gestaltet der Schulleiter einen **Informationsabend** in der Schule.

Ein authentisches Bild eines Schultages vermitteln die **Hospitationsvormittage**, die mit dem Schulbüro vereinbart werden können.

Es besteht die Möglichkeit, die Beobachtungen am einmal monatlich stattfindenden **Reflexionsabend** mit dem Schulleiter zu besprechen.

Informationen über das Leben in der Schule können der halbjährlich erscheinenden **Schulzeitung** entnommen werden, die auch über das Schulbüro gratis zu abonnieren ist.

Eine Gesamtübersicht der Inhalte und unserer Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage :

www.knallerbse.at

VORMITTAG DER OFFENEN TÜR:

Freitag, 11. Jänner 2008, 09:00 - 12:00

INFOABENDE:

Donnerstag, 07. Februar 2008, 18:00 - 20:00

Donnerstag, 03. April 2008, 18:00 - 20:00

Donnerstag, 05. Juni 2008, 18:00 - 20:00

SOMMERFEST:

Donnerstag, 21. Juni 2008, ab 15:00

NEU
Ab dem
Schuljahr 08/09:
**NACHMITTAGS-
BETREUUNG!**



lernen im eigenen Rhythmus so **SIP** kann Schule sein